

Hessisches Pfarrblatt

**Zweimonatsschrift für Pfarrerinnen und Pfarrer
aus Hessen-Nassau,
Kurhessen-Waldeck und Thüringen**

Pfarrberuf Heute – und Morgen?

Vorstandsbericht Kurhessen-Waldeck **55**

Ethik und Erfolg – Pfarrtag Kurhessen-Waldeck 2010

63

Schmerzhaftes Einschnitte –

Interview mit Prälantin Roswitha Alterhoff **65**

50 Jahre Ökumene in Hessen

67

Helfen – Raten – Dienen

Karl Grein (1881–1957) – Pfarrer, Oberkirchenrat **70**

EDITORIAL

Liebe Leserin, lieber Leser,

wenn man mal in der Pfarrerschaft nach den derzeitigen Belastungen und Sorgen fragt, die unter den Nägeln brennen, dann sind die Antworten sicher unterschiedlich. „Die Kleinteiligkeit“, sagt eine Kollegin, die die Pfarrstellenanpassung quasi bereits hinter sich hat. „Die vielen und vielfältigen Ansprüche, die die Menschen in den Gemeinden stellen und gewöhnt sind, dass sie erfüllt werden.“

Und nun sind es mehr Menschen und mehr Gemeinden, für die ich zuständig bin, und ich kann diese vielen Ansprüche auch beim besten Willen nicht wie gehabt erfüllen.“ – „Die Gemeindeglieder, die gegen die Fusionierung oder Auflösung ihrer Gemeinde kämpfen“, sagt ein anderer. „Ich kann es ja verstehen. Aber welche Alternativen haben wir denn?“ – „Ich fürchte einen Vertrauensverlust bei den Menschen“, höre ich auch. „Wenn wir unsere Arbeit neu strukturieren müssen und weniger Zeit für die einzelnen haben, dann geht viel Nähe verloren. Und ist das nicht gerade das große Plus, das wir bisher zu bieten haben?“ Und ein Vierter fürchtet gar um die eigene Stelle und ist unsicher, wo er in einigen Jahren seinen Dienst tun wird.

Bei aller Verschiedenheit der Äußerungen fällt aber auch auf, dass sie alle unterschiedliche Aspekte der Pfarrstellenanpassung beschreiben. Und aus dem Vorstandsbericht des

Pfarrvereinsvorsitzenden Lothar Grigat leuchten Aussagen und Beobachtungen hervor, die eine ähnliche Sprache sprechen. Und es zeichnet sich ab, vor welchen Herausforderungen wir stehen.

Auch die scheidende Prälatin Alterhoff weiß um die Problematik, wie das Interview mit ihr zeigt. Dabei gibt sie interessante Einblicke in ihr Amt und wie sie es über die Jahre hin erlebt hat.

Geschichtlich Interessantes bieten die Aufsätze von Hans-Dieter Credé zur Ökumene in Hessen sowie von Hans-Heinrich Herwig über den Pfarrer und Oberkirchenrat Karl Grein, der während des Dritten Reiches und in der Nachkriegszeit sein Motto „Helfen – Raten – Dienen“ in die Tat umsetzte.

Wir wünschen Ihnen wie immer eine interessante Lektüre und bleiben mit sommerlichen Grüßen Ihr Redaktionsteam

Susanna Petig und Maik Dietrich-Gibhardt

Der Pfarrverein Kurhessen-Waldeck e.V. bietet in seinem Haus

Zum Berggarten 27 in Kassel-Kirchditmold

im 1. Stock links eine Wohnung an für Pfarrvereinsmitglieder, auch für Vikare/innen bzw. Vikarsfamilien. Pfarrer/innen anderer Landeskirchen sind ebenso willkommen. Es handelt sich um eine **4-Zimmer-Wohnung** mit Küche und Bad und einer Wohnfläche von ca. 76 qm. Der monatliche Mietpreis beträgt für Mitglieder des Vereins 340,00 € zuzüglich Heiz- und Nebenkosten.

Nähere Informationen können beim Evangelischen Stadtkirchenamt in Marburg, Herrn Nickel, Barfußertor 34, 35037 Marburg, Tel. 06421 9112-0 E-Mail herbert.nickel@ekkw.de erfragt werden.

Dekan Lothar Grigat, Vorsitzender

PFARRBERUF HEUTE – UND MORGEN?

Bericht des Vorstandes

Lothar Grigat

Bevor ich mit meinem Vorstandsbericht beginne, liebe Vertrauensleute und liebe Mitglieder, meine Damen und Herren, lassen Sie uns der Verstorbenen gedenken, die uns seit der letzten Mitgliederversammlung in Bad Orb im Juni 2009 verlassen mussten, und ich bitte Sie, sich dazu zu erheben.

Dies waren aus dem großen Kreis der

Pfarrwitwen:

Frau Gertrud Wüpper, Marburg 94 Jahre
Frau Gerda Well, Schwalmstadt 97 Jahre

Von den Pfarrfrauen:

Frau Helene Schmiedeberg,
Preußisch-Oldendorf 89 Jahre
Frau Maridzilda do Socorro Gaspere, Kassel 46 Jahre

Und aus der Pfarrerschaft:

Prof. Dr. Hartmut Aschermann, Bad Nauheim 88 Jahre
Pfr.i.R. Gerd Surhoff, Oberaula 74 Jahre
Pfr.i.R. Hans Georg Kirchner, Schlüchtern 77 Jahre
Pfr.i.R. Robert Eckstein, Wolfhagen 87 Jahre
Pfr.i.R. Heinz-Jochen Schmidt,
Siegen-Seelbach 86 Jahre
Pfr.i.R. Klaus Böttcher, Neuenstein 68 Jahre
Pfr.i.R. Klaus-Dieter Völker, Kassel 72 Jahre
Pfr.i.R. Bruno Wackerbarth, Rotenburg 91 Jahre

Pfr.i.R. Hans-Jochen Schönborn,
Bad Zwesten 70 Jahre
Pfr.i.R. Otto Bott, Marburg 85 Jahre
Pfr.i.R. Manfred Jahn, Hanau 70 Jahre
Pfr.i.R. Armin Schmiedeberg,
Preußisch-Oldendorf 91 Jahre

Gott, wir gedenken unserer Verstorbenen und sind dankbar für alle Unterstützung und allen Beistand, den wir durch sie in unserem Verein, aber auch in unserer Kirche erfahren haben.

Wir sind dankbar im Gedenken an unsere Verstorbenen und leben aus der Gewissheit, dass Jesus Christus spricht: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbt. Und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben. Amen.

Ich danke Ihnen sehr für Ihr Gedenken.

Liebe Mitglieder unseres Vereins, liebe Vertrauensleute und liebe Gäste,

zum zweiten Mal sind Sie für heute entsprechend der Neufassung unserer Satzung zu einer öffentlichen Gesamtausschusssitzung eingeladen, die ja nun also unsere Mitgliederversammlungen in aller Regel ersetzen wird. Und so freue ich mich über Sie, die Mitglieder und Vertrauensmenschen unseres Vereins, die Sie die Gelegenheit zur Mitsprache im Gesamtausschuss nutzen und heute also dabei sind, auch wenn ich es nicht vermeiden kann, erneut darauf hinzuweisen, wie sehr es mich doch auch gewundert hat, dass erneut doch wieder einige unserer gewählten Vertrauensleute die

Verantwortung für den Gesamtausschuss nicht wahrnehmen: bis vor gut zwei Wochen habe ich sehr gebangt, ob wir überhaupt die Beschlussfähigkeit erreichen und erst ein erneutes Erinnerungsschreiben an die Vertrauensleute hat diese nun doch ergeben.

Lassen Sie es mich in aller Deutlichkeit formulieren: ich bin überrascht worden von dieser Nachlässigkeit der gewählten Vertreter und Vertreterinnen unseres Vereins, vor allem, weil der heutige Termin ja bereits seit mehr als einem halben Jahr bekannt ist und von daher eigentlich jeder und jede sich darauf hätte einstellen können.

Aus der Vorstandsarbeit

Doch genug damit. Ich bin sehr froh, dass ich in diesem Jahr wieder einmal meinen Bericht wie in fast all den Jahren, seit ich den Vereinsvorsitz innehabe, damit beginnen kann, Ihnen die gute Nachricht zu überbringen, dass unser Verein immer noch oder wieder am Wachsen ist – obwohl das ja nun nicht gerade eine Selbstverständlichkeit ist angesichts der geringer werdenden Zahlen derjenigen, die derzeit noch ins Pfarramt kommen, und angesichts der sozusagen „Vereinsmüdigkeit“ in unserer Gesellschaft, wenn man sich die Parteien oder auch die Gewerkschaften ansieht. Seit meinem letzten Bericht sind wir um insgesamt 10 Mitglieder gewachsen: wir haben einen Stand von derzeit **1.159 Mitglieder** (Stand 20.4.10) gegenüber 1.149 vor einem Jahr, und das ist der höchste Mitgliederstand in der Geschichte unseres Vereins!! Und das trotz einer ganzen Reihe von Verlusten, vor allem durch Tod, wie Sie ja eben gehört haben, aber auch durch insgesamt 2 Austritte, weil Kollegen oder Kolleginnen aus unserer Landeskirche weggegangen sind. Zum Glück tat das keine oder keiner aus Unzufriedenheit mit der Arbeit unseres Vereins. Und ausgesprochen toll finde ich, dass derzeit immer noch fast ganze Vikarsjahrgänge Mitglied werden, wenn ich sie dank der noch immer so freundlichen Unterstützung durch unser Predigerseminar am Anfang der Vikarszeit besuchen und unseren Verein vorstellen kann. So sind vom vorletzten Jahrgang von 21 Vikaren immerhin 17 Mitglied geworden, und auch beim neuen Jahrgang – das sind nur neun Vikare – verzeichnen wir gute Rückmeldungen auf meine Werbung vor wenigen Wochen hin. Klar, die Zeiten des ganz großen Wachstums unseres Vereins wie in den achtziger und neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts sind vorbei, aber dennoch können wir stolz sein auf den Mitgliederbestand in unserem Verein, wenn wir immerhin weit mehr als drei Viertel der aktiven Pfarrerschaft zu unseren Mitgliedern zählen dürfen und inzwischen auch im Verband auf EKD-Ebene längst nicht mehr zu den kleinen Vereinen gehören.

Erneut stelle ich darum fest, dass sich darin unser Engagement gerade auch für die jüngeren Vertreterinnen und Vertreter unseres Berufsstandes letztlich auszahlt, vor allem doch wohl, weil wir ja in den letzten Jahren verstärkt die Leistungen für die jüngere Genera-

tion ganz entscheidend ausgebaut haben, um unsere solidarische Hilfe aller gerade in den ersten schwierigen Amtsjahren zu ermöglichen. Problematisch finde ich dabei, dass es immer noch nicht gelungen ist, so rechtzeitig bei den Berufsanfängern vorsprechen zu können, dass wir ihnen früh genug auch die Vergünstigungen unserer Versicherer im Raum der Kirchen (VRK) bekannt machen können, bevor sie ihre Versicherungen geregelt haben: bei meinen Besuchen im Predigerseminar stelle ich immer wieder fest, dass den jungen Leuten **vorab** nichts von den besonderen Versicherungsmöglichkeiten mitgeteilt wird (zum Beispiel auch ganz neu ein spezieller Krankenversicherungstarif für Vikare), die wir für unsere Mitglieder bei den Versicherern ausgehandelt haben. Übrigens eine Aufgabe für den Verein, die wir nach wie vor im direkten Kontakt mit den VRK erfüllen. Eine Leistung, die wir für unsere Mitglieder erbracht hatten über mehrere Jahre hin, haben wir mit Beginn dieses Jahres freilich wieder eingestellt, nämlich eine Dienstrechtsschutzversicherung, die wir für alle Mitglieder abgeschlossen hatten: die jährlichen Kosten dafür standen in keinem Verhältnis zu den Aufwendungen, die im Laufe der letzten sechs Jahre von der Bruderhilfe dafür getragen werden mussten. Aber stattdessen haben wir seit März diesen Jahres für unsere Mitglieder die Möglichkeit einer **rechtlichen Erstberatung** in allen Dienstrechtsangelegenheiten geschaffen, indem wir mit einem Anwaltsbüro in Kassel eine entsprechende Vereinbarung getroffen haben: die Kosten einer Erstberatung (und nur diese! Für Folgekosten tritt die hoffentlich vorhandene Rechtsschutzversicherung eines Mitglieds ein!) wird vom Verein übernommen, und wer sie in Anspruch nehmen will, sollte sich mit mir als dem Vorsitzenden in Verbindung setzen, denn ich werde die **Weitervermittlung** zu unserem Rechtsanwalt machen.

Damit bin ich aber inzwischen bei unserer Vorstandsarbeit gelandet, und will dies fortsetzen mit weiteren Informationen dazu: Vorstandssitzungen hatten wir nach unserer letzten Mitgliederversammlung im Juni 2009 am 17.08., am 29.10.2009 sowie in diesem Jahr am 04.03. Bei unseren regulären Vorstandssitzungen ging es, wie in den vergangenen Jahren des öfteren berichtet, um unsere Emeritenhäuser, unser Ferienhaus in Waldkappel und um jede Menge **Beihilfefragen** auf Grund

sehr vieler unterschiedlicher Anträge: wir haben im letzten Jahr beschlossen und vergeben 24 Ruhestandsbeihilfen, 9 Einrichtungsbeihilfen, 15 Studienbeihilfen, 9 Promotions- und Habilitationsbeihilfen, 29 Geburtsbeihilfen, 18 Beerdigungsbeihilfen, außerdem 10 Talardarlehen und 1 Darlehen zur Kinderbetreuung für Vikare; aber auch mit den Vorüberlegungen und Planungen zu den jeweiligen **Pfarrtagen** haben wir uns beschäftigt: so war der letztjährige Pfarrtag im Zusammenhang mit dem Hessestag in Langenselbold, den wir ja als gesamthessischen begingen, auch wenn die meiste Arbeit bei uns Kurhessen lag, bestimmt ein Höhepunkt unserer Vereinsarbeit des letzten Jahres. Und ich kann meinem hessen-nassauischen Kollegen Zentgraf nur zustimmen, wenn er in seinem Vorstandsbericht im letzten hessischen Pfarrblatt dazu betonte, dass dies gemeinsame Vorhaben nichts mit den (ja beinahe geplatzen) Kooperationsbemühungen unserer beider Kirchen zu tun hatte, sondern in einer bereits langen Tradition der Zusammenarbeit beider Vereine beruht. Und ich gehe davon aus, dass diese Zusammenarbeit auch in den kommenden Jahren weiter bestehen und auch zu weiteren hessischen Pfarrtagen führen wird.

Bei unseren Gesamtausschusssitzungen am 09.06.09 und auch am heutigen Tag steht neben Haushaltsberatungen und dem Jahresabschluss und dem obligatorischen Bericht des Pfarrerrinnen- und Pfarrerausschusses darum auch immer wieder die Beratung der zukünftigen Gestaltung unserer Arbeit auf der Tagesordnung. Außerdem müssen wir bereits jetzt mit den Vorüberlegungen für die im kommenden Jahr durchzuführende Neuwahl unseres Vorstands beginnen: der Gesamtausschuss im kommenden Jahr wird am **10. Mai in Melsungen** zusammenkommen, um turnusgemäß einen neuen Vorstand zu wählen (nebenbei: der nächste kurhessische Pfarrtag wird dementsprechend am 11. Mai in Melsungen stattfinden!!); Sie sollten darum an dieser Stelle bereits informiert werden, dass ich selbst nach dann mehr als zehn Jahren Vorsitz nicht mehr dafür zur Verfügung stehen werde, weil ich nach wie vor der ganz festen Überzeugung bin, dass es nicht gut für unseren Verein ist, wenn ein Ruheständler den Vorsitz inne hat; und da ich ja bereits vor meiner Wahl zum Vorsitzenden fast zwei Jahre kommissarisch den Vorsitz ausübte, ist es ja wohl auch lange

genug gewesen, zumal ich dann mehr als dreißig Jahre im Vorstand unseres Vereins Verantwortung mit übernommen hatte.

Wichtig auch, Sie darüber zu informieren, dass die reguläre gemeinsame Sitzung mit dem **Pfarrerrinnen- und Pfarrerausschuss** in unserer Kirche im vergangenen Jahr nicht stattgefunden hat, aber in diesem Jahr soll nach den Neuwahlen des PA das intensive Gespräch miteinander fortgesetzt werden, vor allem im Blick auf die Untersuchung der Situation in den Pfarrhäusern, die ja von PA und unserem Verein gemeinsam vorangetrieben wird; dass der Vorsitzende des PA heute erneut seinen Bericht in dieser Versammlung abgibt, ist ja nicht nur inzwischen längst ein guter Brauch, sondern unterstreicht die auch hoffentlich weiterhin so gute Zusammenarbeit von Vereinsvorstand und Ausschuss. Mit dem Hessen-Nassauischen Vereinsvorstand gab es im letzten Jahr wiederum keine gemeinsame Sitzung, aber immerhin war es möglich, dennoch den bereits erwähnten gemeinsamen Pfarrtag zu organisieren; die Zusammenarbeit jedenfalls beim **Hessischen Pfarrblatt** ist nach wie vor auch nach dem Schriftleiterwechsel zu unserem Verein sehr intensiv und anregend; mein Eindruck bisher ist, dass unsere kurhessische Lösung mit der doppelten Schriftleitung durch Kollegen Dietrich-Gibhardt und Kollegin Petig richtig gut funktioniert. Beiden wünsche ich darum auch weiterhin viel Freude an der Bearbeitung unseres Pfarrblatts und viele gute Ideen und Unterstützer bei der Gestaltung – übrigens finde ich, dass wir Kurhessen diese Öffentlichkeitsplattform sehr viel häufiger nutzen könnten! –, und bedanke mich an dieser Stelle bei beiden für die viele und gute Arbeit, die sie für unsere beiden Vereine und derzeit auch noch für den Thüringer Verein im Gebiet der EKM (Evang. Kirche in Mitteldeutschland) leisten.

Ein weiterer Termin für unseren Vorstand war das wieder sehr gelungene Fest für die **Ordinationsjubilare**, das wir erneut gemeinsam mit unserer Landeskirche ausgerichtet hatten: am 18. September letzten Jahres waren wir mit den Jubilaren und deren Angehörige zu einem wahrlich festlichen Beisammensein in Bad Hersfeld. Ich habe den Eindruck, inzwischen ist unsere Idee eines solchen festlichen Miteinanders auf eine wirklich breite Resonanz gestoßen und wird immer mehr angenommen: von 104 angeschriebenen Jubilaren

haben 66 an der Feier teilgenommen, 25 mussten absagen, von 13 haben wir freilich nichts gehört. Es hatte uns in Hersfeld erneut so gut gefallen, dass wir auch das diesjährige Fest am 1. Oktober wieder in Bad Hersfeld ausrichten werden und ich bin sehr gespannt, ob die Teilnahme der Jubilare erneut wieder größer sein wird; wir beginnen erneut mit einem festlichen Abendmahlsgottesdienst in der Hersfelder Stadtkirche und einer anschließenden kurzen Führung in der Kirche, bevor wir dann mit einem festlichen Essen und einem kleinen musikalischen Programm in einem Hersfelder Hotel die Ehrung unserer Jubilare fortsetzen werden, gemeinsam mit unserer neuen Prälatin, die erfreulicherweise sofort ihre Bereitschaft erklärt hat, diese inzwischen gute Tradition weiterzuführen, nämlich bei der Ehrung der Jubilare dabei zu sein. Im Übrigen: diese Zusammenarbeit wie auch der Umstand, dass unsere jetzige Prälatin morgen wieder unter uns sein wird und zum Gespräch bereit ist, zeigt, dass unser Kontakt zur Kirchenleitung und zum Landeskirchenamt insgesamt ausgesprochen gut ist, auch wenn zu meinem Bedauern die zeitliche Belastung unseres Bischofs offenbar erneut keine Gelegenheit für ein Gespräch mit unserem Vorstand ermöglicht hat. Jedenfalls gehe ich davon aus, dass dies der Grund dafür sein wird.

Eine weitere Information zum Schluss: Sie kennen alle unser Heft **„In Memoriam“**, das unser Verein gemeinsam mit der Landeskirche zum Gedenken an die verstorbenen Pfarrerrinnen und Pfarrer herausgibt – übrigens ein weiteres Beispiel für die gute Zusammenarbeit mit unserer Landeskirche. Seit 2007 hat ja unser Ruhestandskollege Dekan i.R. Rudolf Jockel die Bearbeitung in der Nachfolge von Kollegen Stolze übernommen und hat im vergangenen Jahr die zehnte, wie ich finde sehr gelungene, Ausgabe für die Jahre 2007/2008 fertig gestellt, die erneut in alle Pfarrämter unserer Kirche verschickt werden ist. Darum ist es mir ein Anliegen, Rudolf Jockel von ganzem Herzen für die viele Mühe und Sorgfalt zu danken, die er erstmals aufgewandt hat, um diese wichtige Arbeit für unseren Verein und für unsere Kirche insgesamt zu leisten. Inzwischen ist er bereits an den Arbeiten für die 11. Ausgabe von „In Memoriam“, und dafür wünsche ich ihm von Herzen ein gutes Gelingen.

Im Lutherhaus in Eisenach, bei dem wir uns als kurhessischer Verein schon früher sehr en-

gagiert haben, arbeite ich weiterhin für den Verband der Pfarrerrinnen und Pfarrer in Deutschland im Kuratorium und im Förderverein mit, plane mit an der Neukonzeption dieser Einrichtung und möchte die Gelegenheit nutzen, noch einmal auf dies Museum, getragen vom Wartburg-Verlag im Auftrag der EKM, der neuen Kirche Mitteldeutschlands, hinzuweisen, vor allem als touristisches Ziel für Fahrten mit Konfirmanden- oder Gemeindegruppen; es lohnt sich, wie ich finde!

Pfarrerdienstrecht

Ich möchte nun, bevor ich zu ein paar grundsätzlichen Ausführungen komme, auch noch den Blick über unseren kurhessischen Tellerrand auf die Mitarbeit im Verband richten: seit nun mehr als viereinhalb Jahren bin ich zum stellvertretenden Vorsitzenden des Verbandsvorstands gewählt worden, was eine erhebliche Ausweitung meiner Mitarbeit im Verband mit sich brachte, ich habe ja bereits schon einmal davon berichtet. Im Übrigen wird auch diese Mitarbeit mit den Neuwahlen im Herbst 2011 für mich nach 18 Jahren Vorstandsarbeit zu Ende gehen. Daneben arbeiten wir – wie ich ja in meinem letzten Bericht schon ausgeführt habe – mit der Dienstrechtlichen Kommission der EKD am Ratsauftrag, den Entwurf für ein einheitliches Pfarrerdienstgesetz der EKD zu erarbeiten und zu bewerten; das war nicht nur für den Verbandsvorstand ein gutes Stück Mehrarbeit, weil er EKD-weit als Pfarrervertretung dazu eine Stellungnahme abzugeben hatte, sondern es ist auch für uns als Mitglieder der Dienstrechtskommission eine gehörige Portion Arbeit gewesen, die in einer Vielzahl von Sitzungen gerade im letzten Jahr zu leisten war. Aber vielleicht zahlt sich diese Arbeit ja auch aus, wenn es in der EKD hoffentlich endlich eine Vereinheitlichung im Dienstrecht geben **könnte**, die die unterschiedlichen Gesetze der einzelnen Landeskirchen auf einen Nenner bringen würde. Aber bis es dahin kommt, dürfte wohl noch ein weiter Weg sein, selbst wenn es im Herbst ein Pfarrerdienstgesetz der EKD geben wird.

Dazu möchte ich nun aber ein paar weitere Gedanken anfügen, weil wir als Pfarrerschaft doch zu einigen Punkten kritisch Stellung beziehen müssen, obwohl wir ja in der Dienstrechtlichen Kommission mitarbeiten konnten

und an der Erstellung des Gesetzentwurfes beteiligt waren:

Ich will hier nur auf die wichtigsten eingehen: Im Gesetzentwurf ist eine 10jährige **Amtszeitbegrenzung** vorgesehen, die von uns ganz entschieden abgelehnt wird; Näheres dazu konnten Sie ja im letzten Hessischen Pfarrblatt lesen, u. a. auch die erfreuliche Bemerkung des hessen-nassauischen Vereinsvorsitzenden, der ja gerade unsere Kirche lobt, dass es bei uns bisher noch keine Bestrebungen für eine solche zeitliche Begrenzung gibt – und hoffentlich auch nicht geben wird! Denn es gibt eben gute Gründe für beides: Gehen oder Bleiben nach einer bestimmten Zeit von Jahren. Ich denke, es fiel uns allen nicht schwer, für beides biblische Vorbilder und leuchtend positive Beispiele aus der Kirchengeschichte uns einfallen zu lassen; aber die Frage, gehen oder bleiben, ausharren manchmal oder der Gemeinde die Chance für einen neuen Anfang geben, ist immer eine ganz persönliche Entscheidung, die sich ja auch im Laufe eines Pfarrerlebens immer wieder mal ändern kann. Allerdings eine einseitige Festschreibung im Dienstrecht, noch dazu mit einem ganz und gar willkürlich getroffenen Zeitraum wie dem von 10 Jahren, ist unseres Erachtens der falsche Weg. Von daher können wir als Pfarrerschaft nur mit Nachdruck aus grundsätzlichen Erwägungen und unter Wahrung der protestantischen Tradition jede gesetzlich verordnete Amtszeitbegrenzung für den Verbleib auf einer Gemeindepfarrstelle ablehnen.

Ein zweiter Punkt: Bisher ging es in den Pfarrerdienstgesetzen darum, dass Pfarrerinnen und Pfarrer auch in **Ehe und Familie** ihrem Auftrag verpflichtet sind. Nun werden im vorliegenden Entwurf in § 40 Ehe und Familie als **alleiniges Leitbild** für das Pfarrersein formuliert („Für Pfarrerinnen und Pfarrer sind Ehe und Familie nach evangelischem Verständnis das Leitbild für das verbindliche Zusammenleben. Dieses Leitbild ist in der Amts- und Lebensführung zu vertreten..“). Eine solche Engführung widerspricht unseres Erachtens sowohl der aktuellen theologischen Diskussion in den Gliedkirchen zu möglichen verbindlichen Formen des Zusammenlebens als auch der inzwischen entstandenen gesellschaftlichen Wirklichkeit, in der sich verschiedene Lebensformen herausgebildet haben, zu denen Kirche sehr viel differenzierter Stellung

beziehen müsste als das vielfach geschieht, auch und gerade in unserer Kirche. Und es wäre geradezu fatal, wenn sich Pfarrerinnen und Pfarrer aus dem gesellschaftlichen Diskurs verabschieden müssten, weil von ihnen ausschließlich ein traditionelles Rollenbild erwartet würde – einmal abgesehen davon, dass sich dessen Einhaltung ja wohl auch nur schwerlich kontrollieren ließe.

Dass Ehepartner von Pfarrerinnen und Pfarrern evangelisch sein **sollen**, aber zumindest einer christlichen Kirche angehören **müssen**, wie es der Gesetzentwurf vorsieht, entspricht ja auch den gegenwärtigen Regeln unserer Kirche, auch wenn ich freilich den Eindruck habe, dass es in unserer Kirche eine Verschiebung hin zum „Muss Evangelisch sein“ gibt, die Auslegung immer enger wird und die im EKD-Gesetz noch vorgesehene Ausnahmemöglichkeit („...wenn die Wahrnehmung des Dienstes nicht beeinträchtigt wird.“ § 40,2) in unserer Kirche keine Rolle mehr spielt. Insoweit könnte das neue EKD-Recht vielleicht ja auch bei uns zum Nachdenken führen und die evangelische Freiheit und Freude am kreatürlichen Gewesensein auf den Partner, die Partnerin wieder etwas deutlicher zum Tragen bringen.

Ein anderer Punkt: in § 55 heißt es in Abs. 1: „Pfarrerinnen und Pfarrer sind berechtigt und verpflichtet, die für ihren Dienst erforderlichen Kompetenzen durch Maßnahmen der Personalentwicklung und regelmäßige Fortbildung fortzuentwickeln.“ Der Begriff „Personalentwicklung“ ist offensichtlich seit dem von mir damals schon kritisierten sogenannten Leuchtturmpapier „Kirche der Freiheit“ in unseren Kirchen immer mehr gang und gäbe geworden; das betriebswirtschaftliche Denken, das darin zum Ausdruck kommt, scheint in der Wirtschaftswelt bereits längst überholt, hat aber vor allem den ökonomischen Aspekt im Blick; und dass Kirchen freilich keine „Betriebe“ sind und die Dienstgemeinschaft der Mitarbeitenden keine Belegschaft oder Personal ist, ich finde, das müsste eigentlich auch in unseren Kirchen klar sein: wenn man das an anderer Stelle des Gesetzentwurfs beschriebene Amt und die Verpflichtungserklärung, die Pfarrerinnen und Pfarrer in der Ordination ablegen sowie den ihnen übertragenen Auftrag näher in Blick nimmt, dann ist „Personal“ ein völlig missratener Begriff. Von daher kann man eine „Entwicklung“ des Personals nur ablehnen, was freilich unseres Erachtens **nicht**

gegen Begleitung, Förderung und Fortbildung der Pfarrerschaft spricht, für die wir uns sehr einsetzen.

Als positives Ergebnis unserer Bemühungen bei der Erstellung des Gesetzes will ich darauf hinweisen, dass der in vielen Kirchen sehr problematisierte Begriff von der „Nichtgedeihlichkeit“ unserer Arbeit künftig nicht mehr in den Gesetzen zum Tragen kommen sollte; wir haben im EKD-Gesetzentwurf stattdessen zu der Formulierung gefunden, dass eine „nachhaltige Störung“ in der Zusammenarbeit in der Gemeinde ein Versetzungsverfahren eröffnen kann; wichtig ist dabei, dass vor einem Erhebungsverfahren alle Maßnahmen ausgeschöpft werden **müssen**, einen Konflikt auf anderem Weg als durch Versetzung zu lösen. In Bayern sind als solche Maßnahmen bereits jetzt schon gesetzlich festgelegt, wenn es da im Gesetz heißt: „...neben den Mitteln der Dienst- und Gemeindeaufsicht insbesondere Visitation, Mediation, Gemeindeberatung und Supervision...“, und ich finde, dies sollte auch in unserer Kirche Anwendung finden.

Ich will es mit diesen Anmerkungen zum Entwurf des EKD-Pfarrdienstgesetzes genug sein lassen; im Herbst wird er vermutlich der EKD-Synode vorgelegt, und wir können gespannt sein, wie denn der endgültige Gesetzestext aussehen wird.

Berufsbild Pfarrer/PfarrerIn

Lassen Sie mich nun – so wie Sie es ja von mir bei meinen Vorstandsberichten gewohnt sind – noch ein paar Bemerkungen anfügen zu Angelegenheiten, die mich als Pfarrer unserer Kirche und als Vertreter unseres Berufsstandes derzeit vor allem berühren: ich meine zum einen die unendliche Geschichte von Strukturreform in unserer Kirche! Das habe ich ja in meiner aktiven Zeit zur Genüge erlebt, was durch die Diskussionen dazu an Zeit, Kraft und Energie, an Kompetenzen gebunden wird und wie belastend das alles für die Arbeit in unserem Amt ist. Und ich finde es darum auch nicht verwunderlich, dass unser Bischof vor wenigen Tagen vor der Landessynode dafür plädiert hat, diesen Prozess so bald wie möglich zum Abschluss zu bringen. Das kann ich nur unterstützen. Wenn es nämlich um Fusionen bei Kirchenkreisen oder Gemeinden geht, dann löst das immer wieder Unbehagen und Protest aus, nicht zuletzt, weil der Verdacht aufkommt, dass unsere Kirche mehr und mehr Abschied

nimmt von einem Bild der Volkskirche, in dem die „Ortsgemeinde“ die zentrale Rolle spielt; ich habe dazu bereits im letzten Jahr einiges ausgeführt: Unsere Kirchengemeinden stehen für eine Kirche der Nähe, eine Kirche der kurzen Wege, in der Menschen vor Ort durch verlässliche Partner in ihrem Alltag und an entscheidenden Lebensstationen begleitet werden. Mein Eindruck ist, dass wir als Kirche unter dem Druck zurückgehender Finanzmittel und geringer werdender Mitgliedschaft uns immer mehr von diesem Bild der „Volkskirche“ verabschieden hin zu einer „Großkirche“ mit großen Kirchenkreisen und „Großkirchengemeinden“. Fusion und Regionalisierung werden als einzig mögliche Lösung unserer Probleme angesehen und so entschieden vorangetrieben. Nun mag ja solch eine Lösung an manchen Orten auch sinnvoll sein – ich beobachte das mit Erstaunen aus der Ferne in der Stadt Kassel –, aber das gilt längst nicht für alle und an allen Orten. Von daher habe ich meine großen Zweifel am Grundsatzbeschluss unserer Synode, was die künftige Größe von Kirchenkreisen und die Zahl der Pfarrstellen betrifft. Und ich befürchte, dass damit zugleich auch eine Veränderung des Pfarrerbildes in unserer Kirche einhergeht. Nebenbei: Der Verbandsvorstand hat nicht zuletzt wegen solcher Beobachtungen beschlossen, für die kommenden Jahre die Fortschreibung des vor einigen Jahren von uns formulierten Pfarrereleitbildes vorzunehmen. Vielleicht täusche ich mich ja, aber ich sehe, dass uns immer häufiger entgegengehalten wird, wir brauchten nicht mehr in erster Linie Pfarrerinnen und Pfarrer, die mit ihren Stärken und Schwächen in und mit der Gemeinde leben und so präsent sind, die für die Mitmenschen in ihrer Ganzheit da sind und Zeit haben als eine der ganz wenigen Institutionen, die das noch gewährleistet, sondern dass wir Pfarrerinnen und Pfarrer brauchten, die sich spezialisieren und als Spezialisten ein größeres Gebiet abdecken und versorgen können. Gefragt sind nicht mehr Kirchenvorstände, die sich mit ihren begrenzten Möglichkeiten für ihre Kirchengemeinde einsetzen und viel Zeit dafür aufbringen und die ihre Mitmenschen in ihrer Ganzheit sehen, sondern Kirchenvorstände, die ihrer Kirchengemeinde ein ganz besonderes und spezielles Profil geben, um sie so attraktiver zu machen. Ich jedenfalls fürchte einen Verlust von Nähe und

Beziehungen, nicht zuletzt durch die zunehmende Größe.

Ich habe mir immer wieder sagen lassen müssen, ich wolle keine Veränderung, sei stur, hielte zwanghaft am Alten fest, milieuerengt, immobil, denke amateurhaft und eigentlich zu wenig professionell. Aber ich kann mir einfach eine Kirche ohne die Gemeinden, die eine „**Kirche der Nähe und der kurzen Wege**“ ist, nicht vorstellen; vielleicht bin ich deshalb wirklich (in der ursprünglichen Bedeutung des Wortes) ein „Amateur“, nämlich ein „Liebhaber“ der Kirchengemeinde vor Ort! Ich glaube nämlich, dass sich unsere Gemeinden in den letzten Jahren bereits ganz erheblich verändert, bewegt und auf Veränderungen reagiert haben. Vor allem ist in unseren Kirchengemeinden auch bereits eine ganze Menge eingespart worden, und die wiederholten Reformen der Finanzzuweisungen haben die Gemeinden an den Rand ihrer Beweglichkeit gebracht. Und wie da größere Einheiten Besserung oder gar Lösungen ermöglichen sollen, ist mir einfach nicht ersichtlich.

Dass all dies auch Auswirkungen auf unser Berufsbild hat, habe ich ja eben bereits angedeutet. Die schleichende Zunahme von Belastungen, erhöhte Erwartungsanforderungen im Prozess der Veränderungen, ein vielschichtiger Kompetenzforderungskatalog und ein verändertes Klima in unserer Kollegenschaft führen nicht selten zu einem Vertrauensverlust, begleitet von einer Neigung zur „inneren Emigration“; ich spüre dies nicht zuletzt auch an der immer geringer werdenden Bereitschaft, zusätzliche Verantwortung in unserer Kirche zu übernehmen, so wie ich es beispielsweise ja auch bei der Suche nach Vertrauensleuten in den Kirchenkreisen erlebt habe. Bedauerlich in einer Zeit, in der Kooperation und Kommunikation, Transparenz und Inspiration, Miteinander und zukunftsweisendes Vertrauen mehr denn je erforderlich sind. Unzufriedenheit und Ängstlichkeit sind seit jeher schlechte Lebensbegleiter. Und die Folgen sind nicht selten, dass Pfarrerinnen und Pfarrer über Ausgebranntsein, **Burn out**, klagen – im letzten Jahr stand ja nicht von ungefähr unser hessischer Pfarrtag unter diesem Thema! Es sind ja gerade die engagierten Pfarrerinnen und Pfarrer, die so reagieren auf ihre Überlastung und die Erfahrung, allzu oft nur das Allernötigste noch schaffen zu können. Und das Problem unter dem Stichwort „Selbstbe-

grenzung“ an die zu verweisen, die die Arbeit machen sollen, erscheint mir als unfair, denn es verschleiert doch nur, dass die Überlastung vor allem – wie wir im letzten Jahr deutlich gesagt bekamen – strukturelle Gründe hat und Kolleginnen und Kollegen unter ständigen Rechtfertigungsdruck setzt. Die Erwartungen sind hoch, manchmal widersprüchlich, und in ihrer Gesamtheit offenbar erdrückend, vor allem wenn sie eine Art Alleinverantwortung für Wohl und Wehe unserer Kirche transportieren – in der Diskussion um Kirchenaustritte und um ein Wachsen der Mitgliedschaft war das ja immer wieder zu hören.

Andererseits zeigen aber auch Umfragen wie die Mitgliedschaftsstudien der EKD, dass Pfarrerinnen und Pfarrer bei den Menschen ein sehr hohes Vertrauen genießen, Kirche und vor allem Glauben repräsentieren und enorm prägend sind in der religiösen Sozialisation: Ohne uns ist Kirche für die meisten Mitglieder nicht denkbar! Also müsste doch unser Berufsbild einfach im Grunde wieder attraktiver werden, wenn wir uns um die Zukunft unserer Kirchen sorgen.

Schließlich ist es, wie ich immer noch finde, eigentlich ein **wunderbarer Beruf**: Menschen begleiten, Verantwortung übernehmen, gemeinsam Entdeckungen machen, lehren, verkündigen, zuhören, leiten und vieles mehr. Es ist abwechslungsreich und verantwortungsvoll, die gute Botschaft weiter zu verbreiten und ihr Raum zu geben in unserer Welt. Eine wunderbare Aufgabe. Eigentlich. Doch studieren immer weniger junge Leute Theologie. Und es ist zu beobachten, dass für meinen Geschmack immer wieder viel zu viele Pfarrer und Pfarrerinnen, Vikare und Vikarinnen ein Sonderpfarramt dem Gemeindedienst vorziehen. Auch das liegt sicherlich an den strukturellen Arbeitsbedingungen, an den Belastungen und auch an der Arbeitszeit. Immer wieder werden wir als „leitende Angestellte“ unserer Institution bezeichnet, bei denen Mehrarbeit erwartet werden dürfe; wobei es mir schon fraglich ist, wie das zu leisten sein soll, wenn die durchschnittliche Arbeitszeit, wie neueste Untersuchungen im Deutschen Pfarrerberblatt gezeigt haben, mehr als 60 Wochenstunden beträgt – ganz abgesehen davon, dass sich unser Gehalt keineswegs in den Größenordnungen leitender Angestellter bewegt. Attraktiv wäre das Pfarramt, wenn es gute Chancen gäbe, auf einer Pfarrstelle den Aufgaben

und Herausforderungen auch gerecht werden zu können und nicht an der schieren Fülle zu verzweifeln, wenn es einigermaßen geregelte Freizeit gäbe – und vor allem mehr Anerkennung für die geleistete Arbeit im Gemeindepfarramt!

Insofern wird die Frage nach dem Pfarrerbild und dem entsprechenden Berufsbild uns im Verein, in unserer Kirche und im Verband der Pfarrerrinnen und Pfarrer in Deutschland in den nächsten Monaten weiter beschäftigen müssen, vor allem auch auf dem Hintergrund der einzusparenden Pfarrstellen und den damit überall zugleich entstehenden Teildienststellen. Wie wird der Beruf der Pfarrerin und des Pfarrers zukünftig aussehen? Es wird darum gehen, welche Art Pfarramt unsere Kirche, unsere Gemeinden haben wollen: zum Beispiel als einen zeitlich definierten Dienst oder als eine gelingende persönliche Beziehung, die mit der dauerhaften Zuordnung von Menschen auf eine bestimmte, ganze Stelle entstehen kann. Aber diese Frage will ich heute nur andeuten, weil ich annehme, dass die Notwendigkeit für eine Diskussion darüber erst noch erkannt werden muss. Und wir sollten sie als Verein in allem Ernst begleiten und vorantreiben!

Dank

Ich will zum Schluss kommen und das damit verbinden, dass ich meinen persönlichen, ganz tief empfundenen **Dank** zum Ausdruck bringen möchte: der Dank an Sie, unsere Mitglieder, dass Sie unserem Vorstand, aber auch mir persönlich, Ihr Vertrauen geschenkt und bewahrt haben, nun über so viele Jahre bereits; der Dank an die gewählten Vertrauensleute in den Kirchenkreisen unserer Kirche, denen ich immer wieder mit der Bitte um Besuche und Gratulationen kommen kann und die so die Kommunikation untereinander aufrechterhalten, und die sich aber auch für Beratung und Beschlussfassung in unserem Verein nun verstärkt bereithalten sollten.

Dank sagen will ich auch an meine Kolleginnen und Kollegen im Vorstand für eine intensive und wie ich finde sehr vertrauensvolle Zusammenarbeit, die auch auf der zwischenmenschlichen Ebene von freundschaftlichem Umgang und Verstehen geprägt ist; Dank an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unserer Geschäftsstelle im Stadtkirchenamt in Marburg und dabei vor allem auch an unseren

Kassenführer, Herrn Nickel, ohne dessen wirklich eigenständiges Arbeiten mir sicherlich meine Aufgabe im Vorsitz oft genug zu beschwerlich geworden wäre; und danken will ich ganz besonders meiner Mitarbeiterin im Büro in Homberg, Frau Wüst, die mir mit ihrer Erfahrung und Sachkunde doch sehr engagiert zur Seite steht und mir so eine große Hilfe ist.

So lange ich noch den Vorsitz habe und Frau Wüst noch im Büro des Vereins an zwei Vormittagen die Woche mitarbeitet, so lange werden wir das Büro in Homberg behalten und ich muss eben jede Woche von Baunatal, meinem Wohnsitz, nach Homberg pendeln.

Also nochmals: Ich danke wirklich von Herzen, weil es schön ist, als Vorsitzender eines so großen Vereins auf so viel Zusammenarbeit zählen und sich auch verlassen zu können.

Damit stelle ich meinen Vorstandsbericht zur Aussprache und danke für Ihre Geduld beim Zuhören.

*Lothar Grigat, Kasselweg 20,
34225 Baunatal-Großenritte*

WIR GRATULIEREN

Im Fachbereich Evangelische Theologie der Philipps-Universität Marburg hat Herr Pfarrer **Uwe Schäfer**, Borken-Dillich, seine Promotion abgeschlossen. Das Thema seiner Arbeit lautet: **„Vergegenwärtigung und Reflexion. Überlegung zur Christologie und ihrer Diktik“**.

Ethik und Erfolg

Maik Dietrich-Gibhardt

„Unternehmen, die ethisch handeln nur wegen des Profits, handeln unethisch. Aber ethisches Handeln kann durchaus profitabel sein.“

So fasste Frank Stieglitz, Teamleiter bei der SMA Solar Technology AG, sein Referat über die Bedeutung einer Unternehmensethik in Krisenzeiten des wirtschaftlichen Handelns auf dem diesjährigen Pfarrtag in Kurhessen-Waldeck zusammen. Rund 70

Pfarrerinnen und Pfarrer, darunter auch Vertreter benachbarter Pfarrvereine, hatten sich auf dem Firmengelände von SMA in Niestetal getroffen, um sich mit der Fragestellung „Krisenethik und/oder Ethikkrise“ zu beschäftigen. Dabei sollte der Besuch bei SMA als einem der weltweit führenden Solartechnikhersteller, der trotz Wirtschaftskrise expandiert und seinen Umsatz steigern konnte, den Blick schärfen für die grundsätzliche Bedeutung von Ethik und Unternehmenskultur für die Identifikation und Motivation der Mitarbeitenden.

Deutlich wurde an der Unternehmenspräsentation der hohe Anspruch, den SMA an seine Unternehmenskultur stellt und der offensive Umgang mit Themen wie Nachhaltigkeit, ökologischem Bewusstsein und sozialer Verantwortung auch im Hinblick auf Entwicklungshilfe. Mit der Gründung des Unternehmens hat SMA sich auf eine kooperative Unternehmensführung festgelegt. Das heißt: Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden in alle Informations- und Entscheidungsprozesse einbezogen. Auf der Basis offener Kommunikation gehören Information und Transparenz zu den wichtigsten Gründen für die hohe Arbeitszufriedenheit.



Auch eine Gewinnbeteiligung und die Möglichkeit, als Aktionär Anteile am Unternehmenskapital zu erwerben, fördern die Identifikation mit dem Unternehmen sowie die Bereitschaft zu Veränderung und Weiterbildung. Dass Ethik und marktwirtschaftlicher Erfolg nicht als Gegensatz gesehen werden, betonte auch Volker Wasgindt, Leiter der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit von SMA.

Der Pfarrtag begann mit einer Andacht von Carmen Jelinek, Dekanin des Kirchenkreises Kaufungen. Grußworte der scheidenden Prälatin Roswitha Alterhoff und des Vorsitzenden des Hannoverschen Pfarrvereins, Andreas Dreyer, standen am Beginn, nachdem Dekan i.R. Lothar Grigat als Vorsitzender des kurhessischen Vereins die Anwesenden begrüßt hatte. Grigat moderierte auch die Diskussion nach den Beiträgen der Vertreter von SMA, an der sich die Teilnehmenden am Pfarrtag rege beteiligten. Eine Führung mit Werksbesichtigung rundete den gelungenen Pfarrtag in Kurhessen-Waldeck im Jahr 2010 ab.

*Maik Dietrich-Gibhardt, Haspelstraße 5,
35037 Marburg*

**Tag für Pfarrerinnen und Pfarrer in der EKHN
am 16. Juni 2010 in Rüsselsheim:**

Die globale Krise und ihre Auswirkungen auf unsere Region

Chrismon-Chefredakteur Arnd Brummer berichtet über die Folgen der Finanz- und Wirtschaftskrise aus kirchlicher Perspektive

Was sind die Konsequenzen der internationalen Finanz- und Wirtschaftskrise für die Menschen im Gebiet der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau? Diese Frage steht im Mittelpunkt des diesjährigen Tages für Pfarrerinnen und Pfarrer, zu dem der Vorstand des hessen-nassauischen Pfarrvereins alle Pfarrerinnen und Pfarrer der EKHN am Mittwoch, dem 16. Juni 2010, in die Opelstadt Rüsselsheim einlädt. Denn nicht nur die Kirche und unsere Gemeinden müssen in diesem und in den kommenden Jahren erhebliche Ausfälle bei der Kirchensteuer verkraften. Auch zahlreiche Unternehmen in unserer Region und damit viele Gemeindeglieder spüren die Auswirkungen einer hemmungslosen Globalisierung ganz direkt – durch sinkende Umsätze, durch den Verlust des Arbeitsplatzes oder durch Einkommenseinbußen in Folge von Kurzarbeit. In unserem Kirchengebiet hat zum Beispiel der Autobauer Opel in Rüsselsheim eine besonders turbulente Situation durchzustehen. Dass dies bei einem Traditions-Unternehmen, das zugleich einer der größten Arbeitgeber der Region ist, mit hoher öffentlicher Aufmerksamkeit verbunden ist, versteht sich von selbst.

Vor diesem Hintergrund wird unser Referent Arnd Brummer, Chefredakteur von Chrismon und Geschäftsführer des Hansischen Druck- und Verlagshauses, die Folgen der derzeitigen Krise aus kirchlicher Perspektive beleuchten, die ja nicht nur mit materiellen Verlusten verbunden ist. Die Pröpstin für Rhein-Main, Gabriele Scherle, wird uns in einer Andacht in der Ev. Stadtkirche in den Tag einstimmen.

Im Anschluss an das Mittagessen, bei dem Sie Gast des Pfarrerinnen- und Pfarrervereins in der EKHN e. V. sind, ist eine Betriebsbesichtigung bei Opel vorgesehen.

Tagesprogramm:

- 9.30 Uhr Morgenlob mit Pröpstin Gabriele Scherle (Ev. Stadtkirche Rüsselsheim)
- 10.15 Uhr Vortrag von Arnd Brummer (Gemeindehaus der Ev. Stadtkirchengemeinde, Marktstraße 7, 65428 Rüsselsheim); anschließend Aussprache
- 12.30 Uhr Mittagessen
- 13.30 Uhr Betriebsbesichtigung bei Opel

Die Evangelische Stadtkirche befindet sich im Zentrum von Rüsselsheim. Parkmöglichkeiten bestehen im Parkhaus Löwenplatz, Alte Poststraße 9 in 65428 Rüsselsheim (ca. 5 min. Fußweg zur Kirche). Oder Sie nutzen die guten Verbindungen mit dem öffentlichen Nahverkehr; vom Bahnhof Rüsselsheim sind es nur ca. 10 min. zu Fuß bis zur Stadtkirche.

Ihre verbindliche **Anmeldung** richten Sie bitte **bis spätestens 4. Juni 2010** an den Pfarrerinnen- und Pfarrerverein in Hessen und Nassau e. V.
Melsunger Str. 8a, 60389 Frankfurt am Main, E-Mail: info@pfarrverein-ekhn.de.

Interview mit Prälatin Roswitha Alterhoff

Am 30. Juni 2010 wird Prälatin Roswitha Alterhoff in den Ruhestand verabschiedet. Seit 2003 theologische Stellvertreterin des Bischofs der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, war sie unter anderem für den großen Bereich Personalia der Pfarrerinnen und Pfarrer verantwortlich.

Eine Bilanz ihrer Amtszeit zieht sie im nachfolgenden Gespräch mit dem Hessischen Pfarrblatt (HP). Neue Prälatin zum 1.7.2010 wird die bisherige Pröpstin des Sprengels Hersfeld, Marita Natt.

HP: Kurz vor dem Ende Ihrer Amtszeit haben Sie mit Ihrem Personalbericht vor der Landessynode die Pfarrstellenanpassung auf den Weg gebracht. Wie werten Sie die Auswirkungen dieses Vorhabens?

Alterhoff: Der Pfarrstellenanpassungsplan bedeutet schmerzhaftes Einschnitte. Das gilt für die betroffenen Gemeinden, deren Pfarrämter entweder reduziert werden auf einen halben Dienstauftrag oder gar mit anderen Pfarrämtern zusammengelegt werden. Mir lag aber daran, diesen Prozess in meiner Dienstzeit zu Ende zu bringen, so dass er nach der Synode umgesetzt werden kann und die neue Prälatin nicht in einen laufenden, komplizierten Prozess einsteigen muss.

HP: Hätten Sie lieber andere Zahlen vorgelegt?

Alterhoff: Ich hätte mir gewünscht, dass ich in dem Personalbericht von notwendigen Stellenerrichtungen hätte reden können, und dass wir eine genügende Anzahl von Theologiestudierenden haben. Das wäre mir natürlich viel lieber gewesen.

HP: Der von der Landessynode vorgegebenen Reduzierung von Pfarrstellen standen Sie von Anfang an eher „zähneknirschend“ gegenüber – die Anwendung der alten Relationsformel war immer schwierig, wie aus Ihren früheren Personalberichten deutlich wird. Was ist jetzt anders?

Alterhoff: Die früheren Vorgaben der Synode, Pfarrstellen jeweils in der Relation zum Mitgliederverlust im vorausgegangenen Jahr zu reduzieren, haben wir nie schaffen können. Dann hätten wir nämlich jedes Jahr wirklich grausame Dinge tun müssen, also Pfarrer im Interesse des Dienstes versetzen und so weiter. Jetzt haben wir einen Plan erarbeitet bis zum Jahr 2017, den wir Schritt für Schritt umsetzen

können, so dass es einen längeren Zeitkorridor gibt. Das Ziel ist, bis zum Jahr 2017 92 Stellen abzubauen, und es sieht so aus, dass wir dieses Ziel auch erreichen. Sehr wichtig ist auch, dass wir in unsere Überlegungen alle Kirchenkreisvorstände einbezogen haben. Die Vorschläge, die dort gemacht wurden, können vor Ort verträglicher umgesetzt werden, wenn man den Kirchenkreisvorstand mitnimmt, eine Kreissynode mitnimmt, die Pfarrkonferenzen. Es wird dennoch schmerzhaft sein und an der einen oder anderen Stelle wird es sicher auch Einsprüche geben und Klagen.

HP: „Ich weiß, es ist ein schweres Amt“, heißt es im kurhessischen Ordinationsgelübde. Viele halten das Prälatenamt für ein besonders schweres in der Landeskirche. Wie ist Ihre Einschätzung?

Alterhoff: Ich fand, bei jedem der Ämter, die ich wahrgenommen habe, gab es schwere Zeiten und beglückende Zeiten. Im Gemeindepfarramt ist das so, das war auch als Studienleiterin so, als Dekanin, als Pröpstin. Dieses Amt jetzt wird natürlich so wahrgenommen, weil viele Letztentscheidungen hier getroffen werden. Oft schmerzhaftes Entscheidungen. Aber das Schöne ist, dass man hier in einem Team arbeitet. Hier wird überhaupt keine einsame Entscheidung gefällt. Ich habe es sehr geschätzt, dass ich ein sehr gut funktionierendes Personalbüro habe, mit hoher Sachkenntnis, und dass alle wichtigen Personalentscheidungen mit dem Bischof, dem Vizepräsidenten, der Propstkonferenz gründlich bedacht werden. Nachher steht in dem Brief zwar mein Name drunter, aber das ist gut vorbereitet durch ein Team. Zu den schönen Seiten gehören auch die vielen Einzelgespräche. Für die Aufgaben in diesem Amt gilt die Faustformel: ein Drittel Gremien und Sitzungen, ein Drittel Einzelgespräche und ein Drittel Repräsentation. Oft muss ich den Bischof vertreten, das sind auch sehr schöne Termine, Festgottesdienste und Jubiläen, da bekommt man immer die Highlights mit.

HP: Was war die angenehmste Überraschung im Amt?

Alterhoff: Sehr schön fand ich mal den Brief eines Pfarrers aus dem Rheinland, den ich mir aufgehoben habe. Der wollte sich erkundi-

gen, was es für Möglichkeiten gibt, in unsere Kirche zu wechseln. Ich habe ihn beraten und im Grunde genommen ist er mit einem negativen Ergebnis rausgegangen. Und dann hat er mir geschrieben und sich für das Gespräch bedankt. Obwohl ich ihm keine Hoffnung auf eine dotierte Stelle machen konnte, hatte er das Gefühl, dass er wertgeschätzt wurde und ernstgenommen. Und er hat auch hier die äußeren Rahmenbedingungen erwähnt, was er anscheinend nicht kannte aus einem Landeskirchenamt. Das hat mich sehr gefreut, dass er sich als Person ernstgenommen fühlte.

HP: Was gehörte zu den belastenden Erlebnissen?

Alterhoff: Natürlich gab es auch sehr unangenehme Momente. Wenn Sie zum Beispiel vor einen Kirchenvorstand treten müssen, weil der Pfarrer da nicht bleiben kann und draußen erwartet Sie eine Demo und Transparente. Man sucht nach Wegen aus dem Konflikt und wird außen angegangen. Die positive Seite einer solchen Demo ist: Den Menschen ist die Pfarrstelle nicht egal. Bei solchen Entscheidungen habe ich mir als inneres Hilfskonstrukt immer vor Augen geführt: Was ist langfristig für diese Kirchengemeinde besser? Ich habe mich auch als Sachwalterin der Gemeinde verstanden. Manchmal waren Kirchenvorstände hier ganz traurig, dass ein Pfarrer sie so wenig wahrnimmt, und ich habe mich eigentlich immer mit ihnen solidarisiert. Die machen das ehrenamtlich, die kommen extra hierher gereist, opfern ihre Freizeit, und jemand macht seine Arbeit professionell schlecht. Das ist zum Glück die Ausnahme. Bei diesen Gesprächen, um die ich mich nicht reiße, habe ich mir gesagt: Es geht letzten Ende darum, was auf Dauer zum Guten für eine Gemeinde ist.

HP: Wie stellt sich die Personalentwicklung der Landeskirche aus Ihrer Sicht dar?

Alterhoff: Was die Pfarrstellenbesetzung und auch was jetzt die Pfarrstellenanpassung betrifft, finde ich, dass unsere Landeskirche gut aufgestellt ist. Diesen Plan bis 2017 verstehe ich als Konsolidierungsplan. Er hat nicht nur die negative Seite, dass im Endeffekt Stellen gestrichen werden – es sind ja auch weniger Gemeindeglieder da, jedes Jahr ein paar Tausend weniger – sondern ich finde es als einen ganz wichtigen Schritt, dass wir verlässlich sind als Landeskirche, was den Nachwuchs betrifft. Jeder, der für geeignet befunden wird und die Examina bestanden hat, hat hundert-

prozentige Aussicht auf eine Stelle. Das kann man jetzt schon den Studierenden sagen, die anfangen: Ihr werdet gebraucht. Und was die Qualität unserer Pfarrerinnen und Pfarrer betrifft, so haben wir im Großen und Ganzen richtig gute Leute, und ich bedauere es auch, dass wir sie gar nicht in dem Umfang fördern könnten, wie wir es vielleicht sollten, auch aus finanziellen Gründen – es gibt viel mehr Geeignete als Stellen! Und ich finde es sehr erfreulich, dass die Pfarrerinnen und Pfarrer sehr stark die Fortbildungsangebote in Anspruch nehmen, auch den Dienst der Pastoralpsychologen.

HP: Welches sind aus Ihrer Sicht die Herausforderungen für die Landeskirche im Hinblick auf die Personalentwicklung?

Alterhoff: Eine große Herausforderung ist, dass wir uns um noch mehr Nachwuchs für das Pfarramt kümmern müssen. Ich bin aber auch zuversichtlich, denn es ist nicht dramatisch. Wenn man nur nach den Zahlen schaut, haben wir zu wenig Theologiestudierende. Ich glaube aber doch, dass es immer wieder Wege gibt, auch zu Nachwuchs zu kommen. Eine großartige Sache ist, dass jetzt der erste Jahrgang der Masterstudierenden zuende gegangen ist. Wir werden im Herbst sechs Masterstudierende ins Vikariat aufnehmen, mit hochinteressanten Berufserfahrungen. Die werden eine richtig große Bereicherung sein für ihre jeweiligen Kurskollegen oder später dann auch im Pfarramt. Und es hat jetzt wieder ein Masterstudiengang angefangen. Dieser Studiengang ist ein Erfolgsmodell!

HP: Das Prälatenamt vereinigt eine Vielzahl von Aufgaben in sich – sind Sie froh, diese Aufgaben jetzt in andere Hände legen zu können?

Alterhoff: Ich bin froh, dass ich das Amt in *diese* Hände lege. Wir bereiten das jetzt schon schrittweise vor. Im Juni wird die neue Prälatin schon hier im Haus hospitiert. Es gibt also einen gestalteten Übergang.

HP: Welche Gefühle bewegen Sie angesichts des bevorstehenden Ruhestandes?

Alterhoff: Es sind natürlich gemischte Gefühle. Ich habe die Arbeit hier sehr gerne getan. Das habe ich gar nicht von vorneherein so erwartet. Es hat mir im Großen und Ganzen Freude gemacht und ich habe es auch als sehr sinnerfüllte Aufgabe empfunden. Ich hätte mir auch vorstellen können, noch weiterzumachen, aber andererseits ist es auch gut, dass es

jetzt aufhört. Ich bin, wenn ich das Vikariat mitzähle, fast vierzig Jahre im Dienst. Was das mit einem macht, wenn man keine Struktur mehr vorgeben hat, wenn man sie sich selber einrichten muss, weiß ich noch nicht. Aber es macht mich auch gleichzeitig neugierig.

HP: Gibt es schon Pläne für den Ruhestand?

Alterhoff: Zunächst einmal freue ich mich darauf, Zeit zu haben, stehen zu bleiben, in der Stadt, beim Einkaufen. Ich freue mich darauf, morgens in Ruhe die Zeitung zu lesen, und das eine oder andere zu unternehmen, wofür ich vorher keine Zeit hatte. Darüber hinaus gibt es schon mehrere Anfragen, aber ich merke, ich möchte mich jetzt noch nicht

festlegen. Vielleicht habe ich im Herbst dazu Lust.

HP: Was wünschen Sie Ihrer Nachfolgerin?

Alterhoff: Dass die Freude hier an diesem Dienst überwiegt, das wünsche ich ihr. Und dass sie das Amt auch als sinnerfüllt erlebt – und dass sie selber auch als hilfreich erlebt wird. Und ich wünsche ihr eine gute, konstruktive Zusammenarbeit mit dem Bischof, dem Vizepräsidenten, den Dezernenten hier im Haus, wobei ich mir sicher bin, dass das so sein wird.

HP: Herzlichen Dank für das Gespräch und Gottes Segen für den Ruhestand!

Das Gespräch führte Maik Dietrich-Gibhardt

DIE ACK HESSEN-RHEINHESSEN

50 Jahre Ökumene in Hessen

Hans-Dieter Credé

Am 16. Sept. 2009 versammelte sich in der Christuskirche zu Fulda eine ansehnliche Gemeinde zu einem Festgottesdienst. Unter dem Stichwort „50 Jahre Ökumene in Hessen“ hatte die **Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen Hessen-Rheinhausen** im Anschluss an die jährliche Studentagung Kirchenvertreter aus den 21 Mitglieds- und Gastmitgliedskirchen eingeladen.

Obleich die **ACK Hessen-Rheinhausen** erst 2007 gegründet wurde, reichen ihre Wurzeln in die späten fünfziger Jahre zurück. Angefangen hatte alles mit der Initiative eines Einzelnen. Der Marburger evangelische Pfarrer Helmut Adamek hatte im Juli 1958 Prälat Erich Vellmer, dem späteren Bischof der Evangelischen Kirche von Kurhessen Waldeck, den Vorschlag zur Bildung einer „regionalen Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Nordhessen“ unterbreitet. Der Vorschlag fiel auf fruchtbaren Boden, und nach den nötigen Vorbereitungen konnten im August 1959 Vertreter von sieben interessierten Kirchengemeinschaften zu einer ersten offiziellen Zusammenkunft eingeladen werden. Im Spätherbst desselben Jahres konstituierten Vertreter der Evang. Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW), des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden (BEFG), des Bundes Freier evangelischer Gemeinden (BFEG), der Evangelischen Brüder-Unität, der Evangelischen Gemeinschaft und der Evangelisch methodisti-

schen Kirche (EMK) die „Ökumenische Arbeitsgemeinschaft in Nordhessen“. Neun Jahre später schlossen sich auch die Selbstständige Evang. lutherische Kirche (SELK) und die altkatholische Kirche dieser ACK an, die beim Beitritt des römisch-katholischen Bistums Fulda in „Rat Christlicher Kirchen in Nordhessen“ umbenannt wurde.



Im Bereich südlich von Fulda sammelten sich ab 1968 der Sprengel Hanau der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck und die Diözese Fulda gemeinsam mit der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, den Bistümern Mainz und Limburg und weiteren Kirchengemeinschaften in der neu gegründeten „ACK Rhein-Main“.

Seit Ende der Fünfziger Jahre arbeiten der RCKiN und die etwas jüngere ACK Rhein-Main in Fortbildungsprogrammen und ökumenischen Foren zusammen.

Mit dem Zuwachs an beteiligten Kirchen wurde das schon immer bestehende Problem einer Raumordnung größer, denn nur an wenigen Stellen passen die Grenzen von Landeskirchen, Diözesen, Sprengeln und Bundesgrenzen der freien Kirchen und Kirchengemeinschaften aufeinander.

In einem 3jährigen Prozess wurden die Synergieeffekte für eine dauerhafte Kooperation der Kirchen auf hessischer Ebene erörtert und eine Fusion des RCKiN und der ACK Rhein-Main angestrebt. Zugleich wurde die Installation einer halben Stelle einer hauptamtlichen Geschäftsführung betrieben.

Am 16. Januar 2007 war es dann so weit. In den Räumen der Evangelisch-methodistischen Christuskirche am Merianplatz in Frankfurt-Bornheim wurde die **ACK Hessen-Rheinhes-**sen gegründet und deren Vorstand durch die Delegierten 16 Mitgliedskirchen gewählt. Das sind:

1. Evangelische Kirche in Hessen und Nassau
2. Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck
3. Bistum Fulda der Katholischen Kirche
4. Bistum Mainz der Katholischen Kirche
5. Bistum Limburg der Katholischen Kirche
6. Erzbistum Paderborn der Katholischen Kirche
7. Altkatholische Kirche
8. Arbeitsgemeinschaft Südwestdeutscher Mennonitengemeinden
9. Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden
10. Ev.-Methodistische Kirche
11. Heilsarmee
12. Herrnhuter Brüdergemeine
13. Selbständige Ev.-Lutherische Kirche
14. Griechisch-Orthodoxe Kirche
15. Serbisch-Orthodoxe Kirche
16. Russisch-Orthodoxe Kirche usw.

Die gemeinsam erarbeitete Satzung wurde von Bischöfen und anderen hochrangigen Vertretern der Mitgliedskirchen in einem Festgottesdienst in der Marburger Elisabethkirche am 24. Februar 2007 unterzeichnet.

Die Leitungen der Kirchen und Kirchengemeinschaften entsenden danach für jeweils 3 Jahre Delegierte, die dann die ACK-Arbeit im Auftrag ihrer Kirchen verrichten. Diese Delegierten wählen sich auch für ihre Wahlperiode einen Vorstand.

Der Raum, in dem diese ACK arbeitet, umfasst ganz Hessen sowie das Rhein-Main-Gebiet im Bereich der Diözesen Limburg und Mainz und den Westerwald.

Von den hier lebenden über 7 Mio. Einwohnern gehören knapp 5 Mio. Christen zu den 16 Mitglieds- und 6 Gastkirchen der **ACK Hessen-Rheinhes-**sen.

Nachdem sich die ACK-Deutschland 1948 in Kassel konstituiert hatte, deren Arbeits- und Geschäftsstelle als „Ökumenische Centrale“ in Frankfurt arbeitet und nun durch Fusion die **ACK Hessen-Rheinhes-**sen entstanden ist, könnte man feststellen, in Hessen sei die Ökumene zu Hause. Ein Anlass für eine Feier werde jedoch daraus erst, betonte zu Beginn des ökumenischen Festgottesdienstes in Fulda der Vorsitzende der **ACK Hessen-Rheinhes-**sen, der evangelische Dekan Hans-Dieter Credé aus Witzenhausen, wenn man über diese 50 Jahre Ökumene in Hessen hinausblicke und wahrnehme, dass eine gerade 100 Jahre alt gewordene Ökumenische Bewegung mehreren Jahrhunderten vorausgegangenem Stillschweigens zwischen den Konfessionen gegenüberstehe. Dass Burgfrieden unter Christenleuten in Mitteleuropa auf einen kaiserlich verordneten Religionsfrieden von 1555 zurückgehe. Und dass die Geschichte von unüberbrückbaren Lehrmeinungen, von unversöhnlich wirkender Glaubenspraxis, von Spaltungen der Christenheit seit dem 1. Jahrhundert bis heute nicht enden wolle.

Es sei bewegend zu beobachten, so Credé, dass sich in der sich ausprägenden Verschiedenheit auch das Ringen um Wahrheit und um das rechte Zeugnis von Jesus Christus widerspiegeln. Wenn Verschiedenheit dazu diene, Menschen unterschiedlicher Prägung ihren je eigenen Weg zu Jesus Christus zu öffnen, dann könne auch darin Segen liegen.

Gleichwohl seien wir Christen der Welt in ihrer Zerrissenheit ein eindeutiges Zeugnis von Gottes Gerechtigkeit, dem Frieden in Christus und der in seinem Geist gegründeten solidarischen Gemeinschaft unter Menschen schuldig. In diesem Wissen könne das ökumenische Feiern nur ein Gottesdienst sein, also ein Ort des Gebets, der Buße und der Orientierung an Gottes Willen. Dazu gehöre aber auch der Dank für Einsichten, die Gott schenkt, dass wir gemeinsam Jesus Christus gemäß der Heiligen Schrift als Gott und Heiland bekennen lernen, wozu wir berufen seien.

Die Delegierten der **ACK Hessen-Rhein-hessen** bemühen sich gemäß dem von ihnen durch die entsendenden Kirchen geforderten und in der Satzung niedergelegten Auftrag, durch theologische Gespräche (z.B. über Taufe, Abendmahl, Kirche und Amt, Gemeinde, Glaubensbekenntnis, Mission und Evangelisation) die Beziehungen zwischen den Kirchen zu vertiefen, Spannungen zu beheben und gemeinsame Empfehlungen zu erarbeiten. Auch nach außen spricht die ACK z. B. zum Lebensstil aus christlicher Verantwortung, zu Fragen ausländischer Mitbürgerinnen und Mitbürger, zur Asylproblematik und zum Schutz des Lebens in Verbindung mit der Handhabung von § 218 und zum immer drängender werdenden Fragenkreis um das Zusammenleben von Menschen mit unterschiedlichen Kulturen und Religionen.

Neben diesen wiederkehrenden Aufgaben hat sich der Vorstand für die laufende Wahlperiode einige Themen vorgenommen, die er in die ACKs vor Ort einbringen möchte und für die er wirbt:

- Die Rezeption der charta oecumenica
- Die Stärkung des ökumenischen Gebets
- Die Bearbeitung theologischer Fragen im Zusammenhang der Tauflehren der Mitgliedskirchen
- Die Beteiligung junger Menschen an ökumenischen Prozessen
- Unterstützung der Ökumenischen Centrale Frankfurt beim Ökumenischen Kirchentag 2010 in München

Weiterhin gibt die regionale ACK auch Hilfestellungen bei der Gründung von lokalen ACKs. Auch kann sie bei der Suche für Material und Referenten in der Arbeit der lokalen ACKs Mithilfen anbieten. Für die entsendenden Kirchenleitungen sind die Delegierten Kontaktpersonen des Austauschs von Informationsflüssen. Dem dienen auch Begegnungen des Vorstands der **ACK Hessen-Rhein-hessen** mit den Ökumene-Referenten der evangelischen und katholischen Kirchenleitungen in Hessen und Rhein-hessen.

Sorge macht den Verantwortlichen in der **ACK Hessen-Rhein-hessen**, dass die „Woche für das Leben“ aus der Mode zu kommen droht. Zwar scheinen die Themen und das Material weiterhin zu interessieren, aber die Woche als gemeinsame Verabredung ist ins Stocken gekommen. Auch die „Gebetswoche für

die Einheit der Christen“ im Januar und / oder nach Pfingsten hat an Zuspruch verloren.

Dankbar bleibt festzustellen, dass an vielen Orten die ökumenische Gemeinschaft durch besondere Veranstaltungen wie den alljährlichen „Weltgebetstag“ im März oder „Nächte der Kirchen“ im Sommer und Herbst gestärkt und gepflegt wird.

Was die ACK Hessen-Rhein-hessen für die Zukunft der Christengemeinschaft wünscht, fasste Superintendent Carl Hecker (EMK) am Schluss seiner Predigt zum Ökumenischen Festgottesdienst am 16. September 2009 in Fulda in diese Worte:

„Das ist mein Wunsch für die ökumenische Zusammenarbeit in Hessen, dass der Segen des lebendigen Gottes uns erfüllt und das Leben in unseren Kirchen erneuert.

Das ist mein Wunsch für die ökumenische Zusammenarbeit in Hessen, dass der Segen des lebendigen Gottes durch unsere Kirchen und Gemeinden hindurch in diese Welt hineinwirkt.

„Schließlich aber seid alle untereinander einig, seid mitfühlend, brüderlich, barmherzig, demütig. Vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern segnet vielmehr, weil ihr dazu berufen seid, Segen zu ererben“

(1. Petrus 3, 8+9)“.

*Hans-Dieter Credé, Am Brauhaus 7,
37213 Witzenhausen
Vorsitzender der ACK Hessen-Rhein-hessen*

Hinweis: Unter dem Titel „Ökumene in Hessen – Zwischenbilanz nach 50 Jahren“ hat die ACK Hessen-Rhein-hessen eine Schrift herausgegeben, in der ein historischer und aktueller Aufriss der ökumenischen Arbeit in Hessen dargestellt ist. Ein umfangreiches Verzeichnis aller Mitgliedskirchen mit gültigen Anschriften und eine Reihe von praktischen Arbeitshilfen schließt sich an. Die Broschüre ist unter ISBN 9 783940 232007 im Buchhandel oder über die Geschäftsstelle der ACK Hessen-Rhein-hessen, Wiesbadener Str. 13a, 65232 Taunusstein-Hahn, erhältlich.

Karl Grein (1881–1957) – Pfarrer, Oberkirchenrat

Hans-Heinrich Herwig

In einer Dankadresse zu seinem 75. Geburtstag am 21. November 1956 schreibt Karl Grein an die vielen Gratulanten: *„Mit viel Dankbarkeit und Freude darf ich an diesen Tag zurückdenken. Auch in den schwersten Tagen habe ich etwas erlebt von den Gnadenwegen meines Gottes, der mich bisher getragen hat. Ihm sei Lob und Dank! Und wenn ich noch etwas nütze sein kann, so will ich gerne tun: Helfen, raten, dienen.“*

Helfen, raten, dienen: Diese Schlüssel-motive leiten sein Denken und Handeln in allen Phasen seines Lebens, einem Leben reich an anienender Liebe, steter Treue zu Familie und evangelischer Kirche, aber auch gekennzeichnet von Entbehrungen und schwerem Leid, einem Leben auch, das ihn durch vier sehr unterschiedliche Herrschaftssysteme mit ihren Machtansprüchen, Verwerfungen und den damit verbundenen Brüchen führte: Kaiserreich, Weimarer Republik, Nazi-Regime und schließlich „Bonner Republik“.

Wer war Karl Grein, dessen Wirken die Stadt Darmstadt als so wertvoll erachtete, dass sie nach ihm eine Straße benannte?

Kaiserreich

Am 21. November 1881 in der Wohnung seiner Eltern, des Hofpredigers Ernst Philipp Grein und dessen Ehefrau Antonie Grein, geb. Leydhecker, in Darmstadt geboren, wurzelt Karl Grein in einer weitverzweigten Familie von Handwerkern, Juristen, Lehrern, vor allem Pfarrern. Von 1865 – 1888 lehrte der Vater am Darmstädter Hoffmann'schen Institut. Hier beginnt Karl Grein seine Schulzeit. Nach 3 Jahren wechselt er zum Ludwig-Georgs-Gymnasium, der Traditionsschule seiner Familie, wo er 1899 das Abitur ablegt. Von 1899 bis 1904 studiert er in Halle und Gießen Theologie. In Halle meldet er sich gleich zu Beginn seiner Studienzeit in der farbentragenden, nichtschlagenden, christlichen Studentenverbindung Wingolf aktiv, im Anschluss an den Wechsel zur Gießener Universität 1901 auch im dortigen Wingolf.

Nach dem 1. theologischen Examen leistet Karl Grein 1904/05 Militärzeit als „Einjähriger“ im Leibgarde-Infanterie-Regiment 115 in Darmstadt. Im Anschluss daran arbeitet er in

den Bodelschwingh'schen Anstalten in Bethel im *„Dienst an den Elenden“*, in der Praxis der Betreuung von Kranken und Süchtigen. Diese Tätigkeit als *„Kandidat mit der blauen Schürze“* prägt ihn. Fortan gilt sein Interesse dem Wirken der Inneren Mission. Nach dem 2. theologischen Examen in Friedberg findet er 1907 Anstellungen als Pfarrassistent in Darmstadt und Mainz, 1908 in Bretzenheim bei Mainz. In Mainz lernt er Hedwig Lucius kennen, Tochter des Justizrates Dr. Eduard Lucius und dessen Ehefrau Luise, geb. Göring. Sie heiraten am 24. Mai 1910. Der Ehe entstammen zwei Töchter und zwei Söhne.

1912 übernimmt Karl Grein eine Pfarrstelle in Kaichen bei Friedberg. Im 1. Weltkrieg dient er zunächst als Festungspfarrer in Mainz, dann als Feldgeistlicher der 12. Reserve-Division, schließlich als Divisions-Pfarrer in der 239. Infanterie-Division. Er resumiert: *„Obwohl Div.-Pfarrer war ich außer am Ende beim Rückzug nie bei der Div., sondern möglichst weit vorne beim Truppenteil oder am liebsten bei der Sanitätskompanie mit ihrem Hauptverbandsplatz. So konnte man oft ganz vorne sein und Verbindung mit den Leuten vorne bekommen.“*¹ So häufig wie möglich bei der kämpfenden Truppe sein, ihre Leiden verstehen, darauf eingehen, mit den Soldaten sprechen, bleiben ihm über die gesamte Kriegszeit wichtige Anliegen.

1915, noch während seiner Tätigkeit als Festungspfarrer in Mainz, betreibt Karl Grein zusammen mit Emil Fuchs,² zu dieser Zeit Pfarrer in Rüsselsheim, die Gründung einer *„socialen Vereinigung.“*³ *„Hoffentlich gelingt es und kommt ins Leben und Blühen.“* Er berichtet seiner Frau *„... wir hatten wieder eine Versammlung der religiös socialen Arbeitsgemeinschaft, ... mal sehen, wie sich das Kind entwickelt, viel guter Wille ist und viel Hoffnungsfreudigkeit im Blick auf die Zukunft unseres Volkes.“*⁴

Karl Grein fühlt sich dem Ideengut der *„Religiösen Sozialisten“* verbunden, auch vor dem Hintergrund seiner Einstellung als typischer *„Volkskirchler“*. Nach einer Veranstaltung der *„Religiösen Sozialisten“* 1930 in Arheilgen berichtet er, dass *„... hier von einer Bewegung berichtet wird innerhalb einer großen Partei (der*

SPD), die für das Evangelium, Kirche und sozialistische Arbeiterschaft von größter Bedeutung ist.“⁴⁵ Er glaubt sich sicher, dass „... auch in der soc. Wählerschaft das Suchen und Sehnen sich verstärkt nach einem wahren Socialismus, der aus keiner anderen Quelle letztlich schöpfen kann als aus dem Evangelium.“⁴⁶

Die Abspaltung der „Radikalen“ von der SPD ist für ihn „das bedeutendste innenpolitische Ereignis während des Krieges.“ Er hofft, dass die Mehrheit der SPD „ihre positive Mitarbeit am Staat erhalten“ wird und sieht neue Möglichkeiten, „an die Arbeitnehmerschaft heranzukommen.“⁴⁷ An politischen Entwicklungen nimmt er regen Anteil, besucht am Ende des 1. Weltkriegs Veranstaltungen der „Deutschen Demokratischen Partei DDP“⁴⁸ und überlegt angesichts der politischen Wirren im Übergang zur Weimarer Republik, ob er sich nicht politisch betätigen soll, unterlässt es aber wegen seines Amtes als Pfarrer.

Weimarer Republik

Das Ende des kaiserlichen und landesherrlichen Kirchenregiments, der Wegfall des Staatskirchentums 1918, das tiefe Misstrauen gegenüber der parlamentarischen Demokratie, die nach Auffassung vieler fehlende Attraktivität dieses „demokratischen Experiments“⁴⁹ Weimarer Republik, ergänzt durch die Tatsache, „... dass es in der Weimarer Republik nicht genügend Bürger gegeben hat, die sich schützend vor dieses fragile, von Anfang an gefährdete Gebilde gestellt haben...“,⁵⁰ ließ Pfarrern eine kirchenpolitische Neuorientierung notwendig erscheinen. „Vom „Dritten Reich“ erwarteten ... nicht wenige Protestanten neben der Herstellung geordneter politischer und sozialer Verhältnisse auch die Neuentfaltung der Kräfte des Christentums in Staat und Gesellschaft.“⁵¹ Oder, wie Wolfgang Scheffler betont, „... Hitler bot den nach nationalen Erlösungsparolen hungernden Massen Identifikationsmöglichkeiten, die der Weimarer Staat nicht zu bieten hatte.“⁵² Die in der heutigen kirchlichen Beurteilung geäußerten Vorwürfe gegenüber den seinerzeitigen Pfarrern nach Ende dieses Staatskirchentums, sie seien „vorwiegend demokratie-kritisch“⁵³, „grundsätzlich nationalkonservativ“, „frühzeitig Hitler-freundlich“⁵⁴ und „weithin militärbejahend“⁵⁵ gewesen, berücksichtigen nur unzureichend, „welchen Einfluß u.a. Herkunft und Erziehung, welche politischen Konstellationen und welche Informations-

möglichkeiten das Denken und Handeln der Pfarrer damals bestimmt haben.“⁵⁶

1920 tritt Karl Grein nach erfolgreicher Bewerbung die Pfarrstelle in Arheilgen bei Darmstadt an. Diese Stelle versieht er bis 1952. Seine beiden Söhne, gleichfalls examinierte Theologen, die eine lange Familientradition fortsetzen sollten, fallen im 2. Weltkrieg; ein Verlust, der sicher zum frühen Tod seiner Ehefrau 1946 beitrug.

„Seine Gabe, Menschen miteinander zu verbinden“ entfaltet sich rasch in der neuen Gemeinde. „Die gemeindlichen Vereine gelangten unter seinem Einfluß zu einer vielbeachteten Blüte. ... Die Arheilger Gemeinde genoß seinerzeit Ansehen im Lande. Der Grund: Der Gemeinde stand vor ein Seelsorger und Pfarrer von Format.“⁵⁷

Karl Grein lebt Volkskirche. Sein Engagement u.a. für die Belange der Arheilger Arbeiterschaft – überwiegend Arbeiter der Chemiefabrik Merck – dokumentiert dieses Verständnis von Kirche als einer christlichen Gemeinschaft, die im besonderen pädagogische, diakonische und soziale Arbeit im Sinne seiner eigenen Schlüssel motive „helfen, raten, dienen“ als Angebot für alle Mitglieder pflegt. Dass dieses Anliegen auch von dem überwiegenden Anteil der Bevölkerung Arheilgens gewürdigt wird, belegt die Tatsache, „... daß der Vorsitzende des Gewerkschaftskartells, selber (aus der Kirche) ausgetreten, mir einmal sagte, daß solange ich hier sei, er keine Austrittsversammlung machen werde. In der Tat dürfte Arheilgen die einzige Gemeinde zwischen Darmstadt und Frankfurt sein, in der seit 4 Jahren keine Austrittsversammlung gewesen ist (65 Ausgetretene ist für eine Gemeinde von fast 8000 sicher nicht viel).“⁵⁸

Um 1920 regiert in Arheilgen noch die französische Besatzungsmacht. Ein Pass war erforderlich, wollte man von Arheilgen nach Darmstadt gelangen. Die nach dem 1. Weltkrieg insbesondere im Rheinland von der französischen Besatzungsmacht sympathisierend begleiteten Versuche einer Trennung vom Deutschen Reich nehmen auch Arheilgen nicht aus. Separatisten hatten am 22. Oktober 1923 das Arheilger Rathaus „erbrochen und geplündert.“⁵⁹ Selbst Karl Grein bleibt von den Ereignissen des Oktober 1923 nicht ausgenommen. Er wird von französischen Soldaten des Nachts aus seinem Schlafzimmer geprügelt und zusammen mit weiteren Arheilger Bürgern „wegen unerlaubter Zusammenrottung“ in ein Wiesbadener Gefängnis überstellt. Die Gefangenen kommen nach 6

Wochen überraschend frei. *„Ich behielt guten Humor, wenn es auch oft versteckter Galgenhumor war. Überfüllt war die Kirche, als ich zwei Tage später wieder auf meiner lieben Kanzel stand. Johannes der Täufer im Gefängnis, war mein Text. Wir konnten ihn verstehen, wie das bange Warten in Zweifel und Verzweiflung führt.“*²⁰ Eine Gemeinde steht in unverbrüchlicher Treue zu ihrem Pfarrer. In den nachfolgenden Jahren steigender Arbeitslosigkeit und zunehmender Verarmung weiter Bevölkerungsteile wird das Arheilger Pfarrhaus mit Karl Grein als Kraftzentrum zur zentralen Anlaufstelle für Bedürftige, ein Ort helfender Begleitung in vielerlei Krisensituationen. Die gesamte Familie des Pfarrers leistet vor allem zusammen mit Arheilger Frauen Hilfsdienste. Mit Lebensmitteln und Textilien kann vielen geholfen werden.

Aber auch der Humor bleibt nicht außen vor. Die Arheilger Bevölkerung nennt ihren Ortspfarrer *„unter sich wegen seiner pechschwarzen Haare und der stets dunklen Kleidung liebevoll, anerkennend und ein wenig respektlos vertraulich den „Schwarzen Karl.“*²¹ Prälat Diehl soll anlässlich einer Begegnung mit Karl Grein einmal belustigt festgestellt haben: *„Gut, daß ich Sie noch einmal treffe, bevor Ihr Gesicht ganz zugewachsen ist.“* Viele zum Schmunzeln anregende Episoden ranken sich um das private wie berufliche Leben Karl Greins. *„Im Leben von Pfarrer Grein gab es zwei wichtige Dinge, und zwar zuerst den lieben Gott, aber gleich danach kam sein über alles geliebte Fahrrad.“* Ohne dieses Fahrrad hätte er *„vielen Verpflichtungen, wie Hausbesuche, regelmäßiges Aufsuchen der Aumühle in Wixhausen“*²² und anderen notwendigen Tätigkeiten nicht nachkommen können. Nach dem Tod von Karl Grein 1957 schreibt Martin Niemöller an Hedwig Kessel, älteste Tochter von Karl Grein: *„... ein fröhlicher Mensch ist Ihr Vater gewesen und geblieben. Ich habe ihn wohl zornig gesehen, aber nie verzagt, und fast immer zuversichtlich. Das war für mich und alle, die mit ihm zusammengearbeitet haben, ein wahres Geschenk, für das ich oft dankbar gewesen bin und immer dankbar bleibe.“*²³

Nationalsozialismus – Kirchenkampf in Arheilgen

Der vieldeutige Begriff *„Kirchenkampf“* beschreibt in erster Linie die Auseinandersetzungen zwischen Kirche und Nationalsozialismus, die schließlich auch zu erheblichen innerkirchlichen Spannungen in der Evangelischen Kir-

che auch Nassau-Hessens führen. Mitte Juni 1933 bildet sich die Ortsgruppe der nationalsozialistischem Ideengut verhaftete, keinesfalls homogene *„Glaubensbewegung Deutsche Christen“* und Anfang Dezember 1933 unter Beteiligung von Karl Grein der Hessische Pfarrernotbund, der im Herbst 1934 in die ebenfalls nicht als monolithischer Block zu definierende Nassau-hessische Bekennende Kirche (BK) überleitet. Zusammen mit seinen beiden Söhnen tritt Karl Grein 1934 der BK bei. Er wird Mitglied des Bezirksbruderrates und 1936 in den Landesbruderrat, dem obersten Leitungsorgan der BK in Nassau-Hessen, gewählt. Karl Grein zählt zu den führenden Köpfen der Nassau-hessischen innerkirchlichen Auseinandersetzungen.

Angesichts der staatsverbundenen, die nationalsozialistische Politik im wesentlichen wohlwollend begleitenden Einstellung der überwiegenden Zahl von Pfarrern, selbst dem Pfarrernotbund, schließlich der BK Widerstand gegen das Hitler-Regime zu unterstellen, mag vor dem Hintergrund des *„bis heute (nicht) einheitlichen, allseits akzeptierten (Begriffes) von „Widerstand“*²⁴ zumindest in den ersten Jahren der Nazi-Diktatur nur unzulänglich möglich. Allerdings galt *„für den totalitären nationalsozialistischen Staat ... jeder Versuch, sich seinen Normen in irgendeinem Lebensbereich zu entziehen, bereits als Widerstand.“* So können Formen des Widerstands, *„die in ihrer bewußten oder unbewußten Zielsetzung begrenzter waren (als „eine den Umsturz planende Fundamentalopposition“) und doch politisch nicht bedeutungslos genannt werden ...“*²⁵ Karl Grein in seiner nationalen Gesinnung Nähe zum Nationalsozialismus zu unterstellen, scheint angesichts der vielfältigen Verfolgungen, denen er sich ausgesetzt sah, widerlegt. Für die Gegenseite bleibt Karl Grein ein *„Staatsfeind“*, der sich nicht einbinden lässt in die gleichschaltende Staatsräson. Ihn gilt es mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln kirchen- bzw. staatsrechtlicher Art zu bekämpfen und mundtot zu machen.

Aus dem eigenen politischen Standort macht Karl Grein als *„liberaler Pfarrer“*²⁶ keinen Hehl. Er beschreibt ihn 1933 in einem Gedankenaustausch mit Mitgliedern der evangelischen Jugend Arheilgens: *„Ich hatte sie immer zu vaterländischem Denken angehalten und ihre Verantwortung auch in sozialer Richtung zu stärken gesucht. So konnte ich gelegentlich für einen religiösen Sozialisten gehalten werden. Ich komme eben*

*politisch von Friedrich Naumann²⁷ her. Anfang 1932 versuchten meine Freunde, mich für die Nazi-bewegung zu gewinnen, und ich sagte ihnen, dass gerade, weil wir national und sozial eingestellt seien, wir als Christen mit harten Kämpfen zu rechnen hätten.*²⁸

Nach den Jahren erfüllter und segensreicher Aufbauarbeit in seiner Gemeinde spitzen sich die Auseinandersetzungen mit den Nationalsozialisten auch in der Arheilger Gemeinde zu. Nach der zwangsweisen Eingliederung der kirchlichen Kinder- und Jugendgruppen Arheilgens in die HJ führt Karl Grein Beschwerde bei Reichsbischof Müller: Die evangelische Jugend wird „... mit allen Mitteln bekämpft, in unerhörter Weise deklassiert, auf kaltem Weg vernichtet... Es ist uns unverständlich, wie ein junger Mann, Baldur von Schirach, die gesamte Kirche so brüskieren kann, ein Mann, der für die künftige geistliche (geistige !) Haltung der Jugend u.E. eine ungeheure Gefahr bedeutet.“²⁹ Eine Antwort des Reichsbischofs ist nicht überliefert.

Schon früh nimmt Karl Grein Verbindung zu Martin Niemöller auf. Else Niemöller antwortet auf Geburtstagsgrüße von Karl Grein an ihren zu dieser Zeit inhaftierten Ehemann: „Es hilft ihm und mir, daß wir täglich, und vor allem auch an besonderen Tagen wie etwa seinem Geburtstage, sehen und erfahren dürfen, wie groß die Schar derer ist, die zu uns steht und von denen auch viele für uns beten. Es stärkt meinen Mann, wenn er an den vielen Grüßen sieht, daß er in Gemeinschaft mit einer großen Christenheit seinen Weg gegangen ist.“³⁰

Am 7.11.1934 wird Karl Grein durch den Landesbischof mit sofortiger Wirkung vom Dienst beurlaubt. Es wird ihm unterstellt, er habe in einer programmatischen Predigt am 4.11.1934 die kirchliche Obrigkeit gekränkt und beleidigt. Der Ortsgruppenleiter hatte den Auftrag erteilt, die Predigt mitzustenographieren. Wie sich später herausstellte, hatte Karl Grein in seiner Predigt nicht den Landesbischof, sondern den Stabschef der SA, Ernst Röhm, einen „Judas Ischarioth“ genannt. Trotz dieser Anordnung des Landesbischofs versieht Karl Grein seinen Dienst weiter. „Über 600 Arheilger hatten mittlerweile durch Unterschrift ihren Beitritt zur Bekennenden Kirche erklärt.“³¹ Die Beurlaubung wird im März 1935 wieder aufgehoben. Der Landesbischof schränkt in einem Brief an Karl Grein jedoch ein, dass „... ich mir leider vorsorglich wegen ihres bisherigen Verhaltens in Sachen der Zugehörig-

keit zur sog. Bekenntnisgemeinschaft usw. alle Schritte gegen Sie vorbehalten muß.“³² Am 5.8.1935 leitet der Landesbischof gegen Karl Grein ein förmliches Dienststrafverfahren mit dem Ziel seiner Entfernung aus dem Kirchendienst ein. Es wird seine sofortige, vorläufige Enthebung vom Dienst angeordnet. Karl Grein hatte mit Unterstützung seines Kirchenvorstands am 4.8.1935 den Pfarrassistenten der BK, Peter Bangert, ordiniert und damit gegen den Willen des Landesbischofs gehandelt, den von der Landeskirche verordneten Pfarrassistenten Friedrich Griesheimer in seiner Gemeinde einzuführen. „So wie wir dem unevangelischen Regiment des RB (Reichsbischof) und des LB (Landesbischof) unser Vertrauen versagen, so lehnen wir auch Herrn Griesheimer als Vertreter dieses Systems ab.“³³ Wenige Sonntage zuvor war Ähnliches in Affolterbach/Odw. geschehen. Hier war die Einführung des Pfarrassistenten der BK, Theodor Aschoff, durch Karl Grein tumultartig durch den Oberlandeskirchenrat Olf unterbrochen worden, der seinerseits einen Assistenten des Landesbischofs einzuführen trachtete.

Karl Grein widerspricht seiner Enthebung vom Dienst. Er teilt seiner Gemeinde mit: „Ich kann dieser Verfügung des LB nicht Folge leisten, weil ich sie für widerchristlich und auch für rechtsungültig halten muß... Der KV der Gemeinde Arheilgen hat mir durch Beschluß vom 8. Aug. 1935 einstimmig sein Vertrauen ausgesprochen.“³⁴ Die Landeskirchenkanzlei Darmstadt löst daraufhin den Kirchenvorstand der Arheilger Gemeinde auf, „... weil er außerhalb jeder landeskirchlichen Ordnung einen Assistenten der sog. Bekenntnisfront eingestellt hat, ... und weil er die Zusammenarbeit mit (diesem) Pfarrass. ablehnt.“³⁵ Der KV bestreitet, seine Pflichten verletzt zu haben, sieht sich nach wie vor als allein rechtmäßige Vertretung der Gemeinde.

Im sonntäglichen Morgengottesdienst predigt fortan der Pfarrassistent des Landesbischofs unter Polizeischutz vor einer kleinen Schar, während abends Karl Grein trotz des Verbotes in voller Kirche seinen Dienst versieht. Unbeirrt von Verhören bei der Gestapo, von Hausdurchsuchungen, Redeverbot, weiteren dienstlichen Verfahren hält Karl Grein unentwegt drei- bis viermal in der Woche Gottesdienst. Am 15.8.1935 werden die Schlösser zu seiner Kirche unter Polizeischutz amtlich ausgewechselt. Er kann die Kirche nicht mehr betreten. Karl Grein verlegt seine Gottesdienste

in das Gemeindehaus. Am 18.8.1935 besuchen 90 Personen den deutschchristlichen Gottesdienst in der Kirche, aber 390 Besucher den Gottesdienst von Karl Grein im Gemeindehaus. Durch Vernageln des Zugangs zum Gemeindehaus kann seine Gemeinde auch diese Zuflucht nicht mehr nutzen. Karl Grein hält fortan seine Gottesdienste im Pfarrhaus: die zeitliche Aufeinanderfolge: 8.30 Uhr, 9.15 Uhr, 10.00 Uhr, 10.45 Uhr, zum ersten Mal am 1.9.1935 mit zusammen 300 Gottesdienstbesuchern, am 8.9.1935 folgen 380 Personen den Gottesdiensten. Die Ehefrau des Ortsgruppenleiters äußert ihre radikale Haltung aus ihrem Wohnhaus der Kirche und dem Gemeindehaus gegenüber: „*So eine Unverschämtheit, jetzt hält der Kerl da drüben den ganzen Morgen Kirche.*“³⁶

Für Karl Grein zählen diese Gottesdienste „*zu den tiefsten Eindrücken meines Lebens.*“ Nach seiner Auffassung hinterlassen sie „*auch tiefen Eindruck bei der Gemeinde ... Ihr Besuch war wirklich ein Bekenntnis, weil von Gegenüber Kontrolle stattfand.*“³⁷

Die Durchführung von Religionsunterricht an der Schule wird Karl Grein untersagt. Er schafft einen „Mütterkreis“, nachdem der Kindergarten der Gemeinde zwangsweise aufgegeben werden muss. Auch darf er nicht mehr konfirmieren, „... was er dann doch – vor großer Kulisse“ tut.³⁸ Die deutschchristliche Seite hatte gegen den Konfirmationsunterricht durch Karl Grein u.a. mit dem Argument „*Pfarrer Grein kommt weg*“ und den Drohungen werben lassen „*Wer bei Grein konfirmieren läßt, bekommt keine Lehrstelle.*“ Eine Konfirmandin hatte weinend berichtet: „*Ich darf mich ja nicht bei Grein konfirmieren lassen, da sonst mein Vater von der Eisenbahn weggejagt wird.*“ Auch wurden Eltern und Kinder durch Aussagen verunsichert: „*Ihr werdet nie in der Kirche konfirmiert, in einer Scheune oder sonstwo.*“³⁹

Aus den Nägeln, mit denen das Gemeindehaus zugenagelt worden war, schuf ein Gemeindeglied ein Nagelkreuz. „*Dieses etwa 55 cm hohe Kreuz besteht aus Eichenholz, daran eingehaftet zusammenschweißte Nägel und Schrauben, die verchromt sind. In der Mitte eine Kupferplatte mit eingraviertem Spruch. Nägel und Schrauben waren verwendet beim Verschließen der Öffnung über die Bühne, durch die wir am Tag nach der Schließung ins Gemeindehaus kamen. Das Kreuz wurde mir vom Ortsbruderrat und Kirchenvorstand 1936 geschenkt. Wie diese Nägel zusammenschweißte sind, ist unsere Gemeinde in*

Kampf und Not zusammenschweißte“. Für die Gravur hat der Künstler den Spruch aus Römer 8, 28 („*Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen*“) gewählt, den Predigttext des ersten Pfarrhausgottesdienstes.⁴⁰

Einer Anordnung des Reichsministers für kirchliche Angelegenheiten, Kerrl, in Berlin, die verschlossenen Kirchen ihren Gemeinden wieder zu öffnen, folgt die zuständige politische Verwaltung in Darmstadt nicht. Zum Erntedankfest am 6.10.1935 öffnet die 600 Gottesdienstbesucher zählende Gemeinde ihr Gemeindehaus schließlich gewaltsam. Am 17.11.1935 folgt die gewaltsame Öffnung auch der Kirche durch die Gemeinde.

Karl Grein leistet Widerstand. Er sieht nicht weg. Unter Hintanstellung der eigenen persönlichen Gefährdung liefert er Beispiele vorbildhafter Zivilcourage. Er protestiert offen gegen die Misshandlungen Arheilger Juden. „*Seine Haltung und seine Taten offenbaren zugleich, daß Widerstand im totalitären Staat möglich war und sogar erfolgreich sein konnte, wenn dahinter eine furchtlose, auf breite Akzeptanz stoßende Persönlichkeit stand.*“ Er „*lieferte am Tag der von den Nazis höhnisch als „Reichskristallnacht“ bezeichneten Progromnacht einen besonderen Beweis seiner Zivilcourage, indem er als einziger einem Opfer der durch SA-Leute am 10. November inszenierten Verfolgung der Arheilger Juden zu Hilfe kam und für dessen Transport in ein Krankenhaus sorgte... Die durch die rücksichtslose Gewaltanwendung verängstigte und völlig verstörte Hanna Reinhardt sprang in ihrer Todesangst aus dem Fenster . und erlitt dabei lebensgefährliche Verletzungen. Die gesamte Nachbarschaft hatte sich in ihren Häusern bedeckt gehalten. Karl Grein verständigte einen Arzt und ließ einen Krankenwagen holen, mit dem die Überführung der tödlich Verletzten in ein Krankenhaus bewerkstelligt wurde. Hanna Reinhardt starb nach wenigen Tagen, ihr Vater erhängte sich im Krankenzimmer seiner Tochter.*“⁴¹

Die Antwort der Nazis auf die mutige Tat Greins ist ein mit roter Mennige und großen Buchstaben gemaltes Grafito am frisch renovierten Pfarrhaus und an der Mauer zur Kirche: „*Schwarzer Karl, Judenhirte, Volksverräter, Sabotage gegen Volksgemeinschaft*“. Karl Grein entdeckt die Inschriften erst kurz vor dem stark besuchten Gottesdienst. Er tröstet die Gemeinde: „*Wir halten uns an das Wort: Selig seid ihr, so euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, so sie daran lügen.*“ Als

Tatverdächtiger wird ein Weißbindermeister genannt, der seinen Lehrjungen die Farbe in Darmstadt holen ließ. „Jemand Maßgebendes soll gesagt haben: So einen Spaß muß man sich auch einmal 10 Mark kosten lassen.“ Die Schriftzüge werden nach 14 Tagen zwar auf Anweisung des Ortsgruppenleiters entfernt, sind aber bereits einen Tag später wieder in den Verputz hineingeritzt. Eine Untersuchung führt nicht zu einem Ergebnis. Auf die Frage eines Stapo-Beamten, ob er Anzeige wegen Beleidigung stellen wolle, meint Karl Grein lakonisch: „Wenn ein Hund mein Haus anpinkelt, stelle ich keinen Antrag auf Beleidigung.“ Karl Grein behandelt die Vorfälle in der Prognomnacht auch im Konfirmationsunterricht, „... da sie nun ja von einem Judenhirten konfirmiert werden, an Hand des Gleichnisses vom Barmherzigen Samariter und zeige, daß ich nicht handeln konnte wie der Pharisäer oder der Levit, sondern nach dem Befehl des Herrn Christus: Gehe hin und tue des gleichen. Ich finde volles Verständnis bei meinen Buben und Mädchen.“⁴²

Der Kirchenkampf in Arheilgen erfährt in beträchtlichem Umfang sein Gewicht auch durch die Auseinandersetzungen zwischen Personen, die ihren jeweiligen Standpunkt – ob deutschchristlich oder bekenntnisorientiert – mit Überzeugung und Vehemenz vertreten. Eine eigentliche Gegnerschaft entwickelt sich nach der Eingemeindung Arheilgens nach Darmstadt zwischen Karl Grein und seinem unmittelbaren Vorgesetzten, Dekan Friedrich Müller. So lehnt es Müller u.a. ab, mit Karl Grein zu verhandeln, was dieser regelmäßig beantwortet mit dem bewussten Umgehen des Dekanats als Teil des Dienstwegs.

Karl Grein muss zugute gehalten werden, dass er nach den Auseinandersetzungen wegen Friedrich Griesheimer vom Leiter des Kirchenausschusses, Rudolf Zentgraf, als friedentiftendes Angebot der Einung einen Pfarrassistenten der sogenannten Mitte erbittet. Vorübergehend hat er damit Erfolg, bis sein Bemühen von der deutschchristlichen Seite jedoch unterlaufen wird. Die Beharrlichkeit Greins, den Weg der Bekenntnistreue ohne Abweichung unbeirrt, auch unter Einschluss möglicher Gefahren für ihn persönlich, zu gehen, von dem Willen um Frieden in der Gemeinde begleitet, seine Gradlinigkeit in der Vertretung von Rechtsstandpunkten setzen sich durch, wenn auch oft nur mit Teilerfolgen. „Seine antinationalsozialistische Gesinnung und

sein Eintreten für Verfolgte des NS-Regimes trugen ihm ... Anfeindungen ein.“⁴³ Eine seiner grundlegenden Handlungsstrategien war, „sich nie ins Unrecht setzen.“⁴⁴

Die politischen Stellen vermeiden zunehmend eine Beteiligung an den innerkirchlichen Auseinandersetzungen. Oberstes Gebot des Reichstatthalters und Gauleiters Sprenger ist Ruhe zu bewahren. Trotzdem kommt es noch bis zum Ende des Nazi-Regimes zu Ein- und Übergriffen politischer Stellen und der deutschchristlichen Landeskirche in das Arheilger Gemeindeleben. Der eigentliche „Arheilger Kirchenkampf“ ist jedoch in den Sommer- und Herbstmonaten 1935 entschieden. Karl Grein setzt sich zusammen mit seiner Gemeinde durch. Niemand wagt es mehr, dieser Gemeinde ihr Gotteshaus streitig zu machen. „Partei, Gestapo und Bischof waren mit dem aufrechten und kampfbereiten Pfarrer Grein nicht fertig geworden und hatten ... die Lust verloren.“⁴⁵

Nach 1945

Im März 1945 gelingt es ihm nach der Flucht der Parteifunktionäre die letzten, zum Widerstand gegen die anrückenden amerikanischen Truppen bereiten deutschen Soldaten in Arheilgen zur Aufgabe zu bewegen. „Pfr. Grein trommelte einige Frauen zusammen, die sich vor die Geschütze stellten, um ihren Einsatz unmöglich zu machen.“⁴⁶ Die Überredungskunst des Pfarrers, der Mut der Frauen verhindern so letztlich ein mögliches Blutbad. „Man sprach gelegentlich davon, ich habe den Ort gerettet. Das ist natürlich übertrieben.“⁴⁷

Pfarrer Otto Hahn erinnert sich an Karl Grein, „Sein Weg ging an Trümmern vorbei, hinter denen neu gebaut wird.“ Nach 1945 wird auf Initiative Greins hin in seinem Arheilger Pfarrhaus der Grundstein gelegt für den Wiederaufbau der Hessischen Landeskirche. Martin Niemöller würdigt die Verdienste Karl Greins „... Unsere Kirche in Hessen und Nassau hat Ihrem lieben Vater viel zu danken; wäre er nicht gewesen, so sähe es anders – aber nicht besser – mit ihr aus.“⁴⁸ Der Landesbruderrat der BK Nassau-Hessen entwickelt bereits im Frühjahr 1944 angesichts des zu erwartenden staatlichen Zusammenbruchs Vorstellungen hinsichtlich zukünftiger Entscheidungen für den Bereich der Evangelischen Kirche, auch der Bildung einer neuen Kirchenregierung. Für die Gebiete Hessen, Nassau und Frankfurt benennt er für dieses Vorhaben Pfarrer, für das Teilgebiet Hessen

die Pfarrer Friedrich Engel (Büttelborn), Rudolf Goethe (Roßdorf), Karl Grein (Darmstadt-Arheilgen) und Wilhelm Weinberger (Darmstadt).

Karl Grein fühlt sich als hessen-darmstädterischer Pfarrer vor allem der althessischen, weniger der preußischen Kirchentradition verpflichtet. Er wird Mitglied der vorläufigen Kirchenleitung der Landeskirche Hessen-(Darmstadt) und dort Stellvertreter des Präsidenten Dr. Friedrich Müller. Am 30.9.1947 wird die erneute Vereinigung der drei Teilkirchen Hessen-Darmstadt, Nassau und Frankfurt zur Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) bestätigt. Die Mainzer Synode wählt Karl Grein 1950 zum hauptamtlichen Oberkirchenrat, als den ersten Personalreferenten bei der hessischen Kirchenverwaltung. Bis zu seiner Pensionierung 1952 bekleidet er diese Stelle. „*Er wurde ... der Mann, der für die vielen verwaisten Gemeinden im Hessenland Pfarrer herbeischaffen sollte.*“⁴⁹

Seine besondere Liebe gilt der Inneren Mission und ihren verschiedenen Arbeitsbereichen in konsequenter Ableitung seiner Erlebnisse und Erfahrungen im „*Dienst mit der blauen Schürze*“ für die Hilflosen und Kranken. So gehört Karl Grein dem Vorstand des Landesausschusses der Inneren Mission an. Seit 1947 ist er Vorsitzender des Verwaltungsausschusses des Darmstädter Elisabethenstiftes, ein Erbteil seines Großvaters, der das Darmstädter Diakonissenhaus mitbegründete. Er wird u.a. Vorsitzender des Evangelischen Fürsorgeverbandes, baut in Hessen die Abstinentenbewegung auf und übernimmt die Leitung des Erziehungsheims „Aumühle“ in Wixhausen. Als äußere Anerkennung für dieses unermüdliche Wirken auf karitativem und sozialem Gebiet wird Karl Grein neben der Wichernplakette, der höchsten Auszeichnung durch die Innere Mission, als erstem Pfarrer in Hessen und Nassau 1952 das Bundesverdienstkreuz verliehen.

Am 27. Juli 1957 stirbt Karl Grein nach längerer Krankheit im Darmstädter Elisabethenstift. Martin Niemöller betont: „*Wir alle haben einen Freund, einen Bruder, einen Vater in ihm verloren.*“ Noch auf dem Krankenbett verfügt Karl Grein, es solle „*von dem Menschen Karl Grein nicht viel Aufhebens gemacht werden*“. Schriftlich hinterlässt er, man möge an seinem Grab Gottes Gnade und Barmherzigkeit preisen und wenn die Trauergemeinde es wolle, ihm die beiden Choräle „*Christus ist mein Le-*

ben, Sterben mein Gewinn“ und „*Jerusalem, du hochgebaute Stadt*“ übers Grab singen. Am 30.7.1957 wird er an der Seite seiner Frau auf dem Alten Friedhof in Darmstadt begraben. Seine letzten Wünsche werden treu erfüllt.

-
- 1 5, 1956 Anhang
 - 2 Emil Fuchs: 1903 – 1905 Vikar in Arheilgen, 1905 – 1918 Pfarrer in Rüsselsheim, ab 1918 Pfarrer in Eisenach, gründet 1921 in Thüringen einen Arbeitskreis „Religiöse Sozialisten“, 1949 – 1958 Professor für systematische Theologie und Religionssoziologie an der Universität Leipzig
Religiöse Sozialisten: 1906 von Schweizer Theologen (u.a. Karl Barth) begründet, Abgrenzung zu nicht religiösen Sozialisten und antisozialistischen Christen. Einsatz von Angehörigen einer Religion für eine neue Gesellschaftsordnung „Sozialismus“, 1928 Kongress: Punkt 1 der „Richtlinien des Bundes religiöser Sozialisten“: „*Die religiösen Sozialisten kämpfen in bewußter Verantwortung vor Gott und den Menschen in und mit dem revolutionären Proletariat um die sozialistische Neuordnung; sie haben erkannt, daß die Religion beim Aufbau der sozialistischen Gemeinschaft eine entscheidende Rolle spielt.*“
 - 3 6, 1.9.1915
 - 4 6, 22.9.1915
 - 5 Gemeindebrief der Arheilger Gemeinde, Dezember 1939
 - 6 Karl Grein am 8.5.1927 an die Reichsgeschäftsstelle der Partei „Evangelische Volksgemeinschaft, Evangelische Partei Deutschlands“
 - 7 5, 28.3.1916
 - 8 Deutsche Demokratische Partei (DDP): 1918 entstanden aus linksliberaler Fortschrittlicher Volkspartei und dem linken Flügel der Nationalliberalen Partei, neben SPD eine nachdrückliche Befürworterin der Weimarer Republik, von NSDAP als „Judenpartei“ diffamiert. Erster Vorsitzender der DDP: Friedrich Naumann
 - 9 9, S. 79
 - 10 Günter Grass in „DIE ZEIT“, Nr. 29 vom 9.7.2009, S. 63
 - 11 3, S. 53
 - 12 Wolfgang Scheffler in 3, S. 28
 - 13 9, S. 78
 - 14 9, S. 79
 - 15 9, S. 80
 - 16 9, S. 78
 - 17 Dekan i.R. Wilhelm Bremer in „Arheilger Post“ vom 19.11.1981
 - 18 siehe Anm. 6
 - 19 11, S. 25
 - 20 ebd., S. 26
 - 21 1, S. 233
 - 22 „Arheilger Post“ vom 14.6.1995, mit Einverständnis der Verfasserin Elfriede Weber
Aumühle in Darmstadt-Wixhausen: Seinerzeit Heim für schwererziehbare Jungen, heute Wohn- und Arbeitsstätte für Behinderte
 - 23 Martin Niemöller in einem Kondolenzbrief vom 6.8.1957 an Heddi Kessel, älteste Tochter von Karl Grein. Niemöller weilte zu dieser Zeit in New Haven (USA) an der Yale Divinity School
 - 24 3, S. 27
 - 25 3, S. 28

- 26 6, 25.2.1918
- 27 Friedrich Naumann: 1860 – 1919, evangelischer Theologe, liberaler Politiker in Zeiten des Kaiserreichs, erster Vorsitzender der DDP nach dem Ersten Weltkrieg (s. Anm. 86), propagierte sozialen Liberalismus, zum „Naumann-Kreis“ zählten Max Weber, Lujo Brentano, Hellmut von Gerlach, Theodor Heuss, dessen Ehefrau Elly Knapp, später u.a. Marie Elisabeth Lüders; nach Naumann ist die FDP-nahe „Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit“ benannt.
- 28 Pfarrchronik der Auferstehungsgemeinde Arheilgen, erste Seite zu 1933
- 29 17, S. 34 f
- 30 16, S. 66, Else Niemöller am 19.2.1938 an Karl Grein
- 31 1, S. 235
- 32 18, S. 465
- 33 10, S. 224
- 34 18, S. 470
- 35 18, S. 469
- 36 7, II, S. 17
- 37 7, II, S. 17
- 38 1, S. 237
- 39 7, II, S. 30
- 40 Karl Grein in der Pfarrchronik der Gemeinde Arheilgen
- 41 Helmut Castritius im „Darmstädter Echo“ vom 13. 11. 1998
- 42 8
- 43 2, S. 533
- 44 7, III, S. 66
- 45 16, S. 82, Adelheid Ziemendorff, später Vikarin in Darmstadt-Arheilgen
- 46 10, S. 274
- 47 Karl Grein in der Pfarrchronik der Gemeinde Arheilgen
- 48 s. Anm. 22
- 49 Dekan i.R. Wilhelm Bremer in „Arheilger Post“ vom 19.11.1981
9. Hederich, Michael: Zwischen Monarchie und Diktatur – Zur politischen Haltung der Pfarrer zwischen 1918 und 1938 aus Hessisches Pfarrblatt, 2. Juni 1998, S. 78 – 81
10. Jaekel, Eberhard: Chronik der Darmstädter kirchlichen Ereignisse, Ev. Gemeinde- und Dekanatsverband, Darmstadt, 1992
11. Lucius'scher Familienverband: Nachrichten aus der Familie Lucius, Bd. 3, Nr. 2, Mai 1924
12. Lucius'scher Familienverband: 100 Jahre Familienverband, 1997
13. Meier, Kurt: Kreuz und Hakenkreuz, Die evangelische Kirche im Dritten Reich, dtv 2001
14. Prolingheuer, Hans: Kleine politische Kirchengeschichte, Pahl-Rugenstein 1985
15. Vollnhals, Clemens: Evangelische Kirche und Entnazifizierung 1945 – 1949, Oldenbourg Verlag, 1989
16. Zentralarchiv der EKHN Darmstadt: Katalog zur Ausstellung „50 Jahre Evangelische Kirche in Hessen und Nassau,“ 1997
17. Zentralarchiv der EKHN Darmstadt: Dokumentation zum Kirchenkampf; Bd. 2
18. Zentralarchiv der EKHN Darmstadt: Dokumentation zum Kirchenkampf, Bd., 4

*Hans-Heinrich Herwig, Thüringerstraße 55,
64297 Darmstadt*

Literatur:

1. Andres, Wilhelm: Alt-Arheilgen, Geschichte eines Dorfes, Justus von Liebig Verlag, Darmstadt 1978
2. Dienst, Karl: Darmstadt und die evangelische Kirchengeschichte in Hessen, Bd. 3 Schriftenreihe des Zentralarchivs der EKHN, hrsg. von Holger Bogs, 2007
3. Dienst, Karl: Gießener Wingolfiten als Darmstädter Pfarrer – Ein Beitrag zur Bedeutung von Studentenverbindungen für die Religionskultur, 2008, unveröffentlicht
4. Dahlem Gemeinde: Katalog zur Ausstellung „Unterwegs zur mündigen Gemeinde – Die Evangelische Kirche im Nationalsozialismus am Beispiel der Gemeinde Dahlem, Berlin-Dahlem 1982
5. Grein, Karl: Kriegstagebuch 1915 – 1918, unveröffentlicht
6. Grein, Karl: Briefe an seine Frau Hedwig, 1915 – 1918, unveröffentlicht
7. Grein, Karl: Tagebuchnotizen „Aus der Geschichte des Arheilger Kirchenkampfes“, Teile I, II, III
8. Grein, Karl: Eigene Aufzeichnungen: Judenkravall und seine Folgen in Arheilgen

Zu: Manfred Gerlach, *Faszination Pilgern – Rezension durch M. Dietrich-Gibhardt, Hessisches Pfarrblatt Nr. 2/2010*

Mit dem Pilgern war ursprünglich auch immer der Reliquien- und Heiligenkult verbunden. Von „Orten der Kraft“ ist in der o. g. Buchrezension die Rede. Ein solcher ist in der Marburger Elisabeth-Kirche zu besichtigen: Eine tiefe Delle ist in der Sandstein-Stufe neben dem Elisabeth-Schrein zu sehen, entstanden durch ungezählte Pilger, die hier knieten, weil sie der Kraft des heiligen Ortes teilhaftig zu werden hofften. Dieser heidnische Aberglaube war dem Hessischen Landgrafen Philipp so zuwider, dass er die Gebeine der Elisabeth aus der Kirche entfernte und an einem unbekanntem Ort verbarg.

Schon zuvor, im Hochmittelalter kam die Lügenlegende von den Heiligen Drei Königen auf. In den Bibeltexten zur Christgeburt gibt es keine Könige. Jeder Theologe weiß oder erinnert sich, dass die Christkindbesucher aus dem fernen Osten „magoi“ genannt wurden, (Luther übersetzt „die Weisen“,) magoi hießen die altorientalischen Sternpriester, die die Sterne als Götter verehrten. Nichts also von Königen. Deren Gebeine wurden irgendwo in Palästina gefunden (sagt die Lügenlegende) und dann schließlich nach Köln in den Dom verbracht.

Dort haben Millionen Menschen, die an die „Kraft des heiligen Ortes“ glaubten, niederkniet und dieser Unsinn hält bis heute an – und hat weitere Kreise gezogen. Inzwischen haben die drei Könige Namen bekommen, die Sternsinger singen jedes Jahr in deren Namen, werden von unserem Regierungschef/in empfangen, schreiben über die Haustüren die Anfangsbuchstaben der drei Könige, deuten das allerdings als Segenswunsch. Selbst politische Parteien sind der Königslegende verfallen, es gibt bei mehreren Parteien ein „Drei-Königs-Treffen“.

Ob die Pilger von heute sich gegen diesen Aberglauben (die Befürworter sprechen von „Frömmigkeit“) deutlich abgrenzen, würde mich interessieren.

Pfarrer i. R. Erich Wiegand
Niederrheinische Str. 19, 35274 Kirchhain

Ulrike Wagner-Rau, *Auf der Schwelle. Das Pfarramt im Prozess kirchlichen Wandels*. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 2009, 144 S., ISBN 978-3-17-019703-9, 18 Euro.

Eine Standortbestimmung des pfarramtlichen Handelns in einer Gesellschaft, in der religiöse Konkurrenz und Infragestellung langfristiger Traditionen mit ihrer Bindungskraft an den Platz selbstverständlicher Kirchlichkeit getreten sind, ist die Aufgabenstellung der Pastoraltheologie, die die Marburger Professorin für Praktische Theologie, Ulrike Wagner-Rau, vorgelegt hat. Der Titel ist Programm! „Auf der Schwelle“ bzw. „um die Schwelle herum“ (129) agieren PfarrerInnen – eine bislang v.a. für das Kasualhandeln fruchtbar gemachte Metapher soll sich hier nun für das pastorale Handeln als Ganzes leistungsfähig erweisen. PfarrerInnen entfalten ihr Amt nicht als Allrounder, sondern gemäß einer je konzeptbasierten Auswahl des Vor-Ort-Sachgerechten und individuell Gabengemäßen in Zwischenräumen, Übergängen, zwischen Botschaft und Person, binnenkirchlichem Raum und Gesellschaft – immer „begrenzt und vernetzt“. Eine *identifizierbare Offenheit* pfarramtlicher Kommunikationsangebote, die ihr Spezifikum gegenüber der kirchengemeindlichen Kommunikation als Ganzer in ihrem *öffentlichen* Charakter hat, hält Wagner-Rau für ebenso erstrebenswert wie Räume, die Zugänge für unterschiedliche Altersgruppen und Milieus bieten, die sowohl intellektuelle Auseinandersetzung ermöglichen als auch emotionales Ergriffenwerden. Es ist wohl kein Zufall, dass v.a. Kasualien dazu Chancen bieten! Dabei ist die Pfarrperson weniger Türsteherin (aber auch das!), als vielmehr Gastgeber. Anschließend an die biblische Rede von der Gastfreundschaft und die Analysen J. Derridas entwickelt die Autorin die Wahrnehmung des Fremden und als Fremder als Leitkategorie ihrer Ausführungen: „Der Hausherr ist bei sich zu Hause, doch tritt er nichtsdestoweniger dank des Gastes – der von draußen kommt – bei sich ein.“ Pro-identifikation, bewusster Umgang mit gabenorientierten Austauschprozessen sowie vermittelnde Fähigkeiten und die eigene Spiritualität – etwa auch das Leben aus der Gewissheit des *fröhlichen Wechsels?* – rüsten den Pfarrer und die Pfarrerin zu einer spezifischen Schwellenkommunikation zu, die vermittels

deutendem Handeln versucht, Kirche in der Vielfalt ihrer Lebensbezüge authentisch zur Darstellung zu verhelfen. In diesem „Offenhalten“ und auch Aushalten des Offenen und Fremden als Herausforderung liegt die Leistung einer Pastoraltheologie, die sich bewusst ist, dass „Beheimatung“ als Ziel pfarramtlichen Handelns unter gegenwärtigen Bedingungen unterbestimmt ist und zumindest zeitweise durch Austauschprozesse „auf der und um die Schwelle“ abgelöst werden sollte.

Im Blick auf das Amt konkretisiert Wagner-Rau diese besonders an den „Grenzen des Möglichen“, die sie besonders im Blick auf den volkscirchlichen Anspruch der Kirche (kritisch bedacht werden: Exzentrizität und Mission) und die spezifischen, eben selten „offenen“ Milieus der Hochverbundenen häufig erreicht sieht. „Trauer, Wut, Schuld und die Lust zur Veränderung“ reichen sich in der Amtsführung oft die Hand. Ob Wagner-Raus Pastoraltheologie sich im Blick auf die Konkretisierung der pfarramtlichen Schwellensensibilität und -kompetenz in den einzelnen Handlungsfeldern als leistungsfähig erweisen wird (wie es etwa J. Hendriks ausgehend von der Metaphorik der Gastfreundschaft für Liturgie und Diakonie vorschlägt), wird jede Leserin und jeder Leser im Amt selbst aufmerksam bedenken und reflektiert gestalten müssen: An der Schwelle, im Blick auf die „Insider“, und auch an der Schwelle, im Blick auf das, was sich „vor der Tür“ tummelt. Anregungen und Denkanstöße dazu gibt das Buch allemal genug.

Friederike Erichsen-Wendt



Michael Hederich: Karl Bernhard Ritter. Reformier – Kämpfer – Seelsorger. Ein Lebensbild. Verlag Evangelischer Medienverband, Kassel 2010, 104 Seiten.

Das Buch weckt eigene Erinnerungen. Bei Beginn des Wintersemesters 1945/46 ging der eben eingetragene Theologiestudent zum ersten Sonntagsgottesdienst in die Marburger Universitätskirche. Karl Bernhard Ritter sollte predigen. Stattdessen verlas er von der Kanzel das Stuttgarter Schulbekenntnis, das ihm gerade zugegangen war. Das war ungewöhnlich: Ein Pfarrer, der immer „am Puls der Zeit“ lebte und wirkte. Es war auch mutig, denn Schulbekenntnisse waren umstritten. Sie wurden von der Mehrheit der Marburger Bürger abge-

lehnt. Ich habe Ritter bis zum Sommer 1947 immer wieder erlebt. Im Vordergrund stand seine Zugehörigkeit zu den Berneuchnern und die führende Rolle in der Michaelsbruderschaft. Das war uns fremd, aber wir spürten, dass Karl Bernhard Ritter ein leidenschaftlicher Reformier war.

Nun lese ich im Buch Hederichs vieles, was ich damals nicht wusste. Eindrucksvoll ist besonders die Hetzjagd, die auf ihn als Vertreter der Bekennenden Kirche in den Jahren nach 1936 veranstaltet wurde und ihn gesundheitlich ruinierte. In den Kriegsjahren ab 1940 war dann der Hauptmann Ritter in einer leitenden Stellung in Wien. Von dort aus besuchte er in Uniform 1943 den Papst in Rom. – Karl Bernhard Ritter (1890 - 1968) war von 1925 bis 1960 Pfarrer an der Reformierten Gemeinde in Marburg, eng mit der Universität verbunden. Zuletzt versah er auch die Leitungsaufgaben im Kirchenkreis als Dekan. Für die kurhessische Kirche insgesamt war er von großer Bedeutung.

Anfang 2009 hat Hederich im Hessischen Pfarrblatt (S. 22f.) gefragt, ob sich heute noch jemand für den „Außenseiter“ Karl Bernhard Ritter interessiert. Jetzt liegt die Biographie vor. Sie macht deutlich, dass Ritter ein Querdenker war. Er passt in keine der gängigen Schubladen. Aber er hat viel bewegt, und sein Lebensgang ist bewegend. Hederich hat gründlich nach den Quellen recherchiert, zitiert auch immer wieder wörtlich. Die Schilderung liest sich gut. Sie ist packend und trefend. Das Buch ist mit Bildern und Dokumenten anschaulich ausgestattet. Als Anhang finden sich sorgsam ausgearbeitete Register und Übersichten.

Michael Hederich hat damit einen weiteren Baustein für die Erschließung der nordhessischen Kirchengeschichte, vor allem während der Nazizeit, geliefert. Auch für die Universitätsstadt Marburg ist das Buch wichtig.

Otto Kammer

Frankfurter Predigerministerium geht online

Das evangelisch-lutherische Predigerministerium ist seit der Reformation die älteste Standesorganisation Frankfurter evangelischer Pfarrer. Seit der Neustrukturierung der EKHN befasst sich das Predigerministerium – heute: ein Verein – schwerpunktmäßig mit der Frankfurter evangelischen Kirchengeschichte. Damit sollen Ereignisse und Entwicklungen vergangener Jahrhunderte vor dem Vergessen bewahrt und die Ursprünge heutigen Kirchenverständnisses verdeutlicht werden.

Unsere Web-Site informiert über unsere Geschichte und Zielsetzung, über Schrifttum und Jahresprogramm.

Sie erreichen uns unter:

www.predigerministerium.de

oder

www.frankfurter-evangelische-kirchengeschichte.de

oder

www.vereinigung-frankfurter-kirchengeschichte.de

Urlaub der Geschäftsstelle

Die Geschäftsstelle des Pfarrerrinnen- u. Pfarrervereins in Frankfurt am Main ist wegen Urlaub zu folgenden Zeiten geschlossen:

SOLIDARFONDS vom 23.07. – 12.08.2010

PFARRVEREIN vom 30.07. – 18.08.2010

gez. W. Böck

gez. M.Groß

AUCH DAS NOCH ...

Urlaub

Den Teilen der geeigneten Leserschaft unseres Mitteilungsblattes, die in diesen Wochen den selbigen genommen haben, wünschen wir jahreszeitgemäß einen erholsamen Urlaub und den Daheimgebliebenen ein paar ruhige Tage trotz der freundlicherweise übernommenen Vertretungsdienste in der Nachbargemeinde. Und für alle, die noch darüber grübeln, wie lange denn der Urlaub sein sollte, der freundliche Hinweis aus der Schweiz:

Wie lange soll der Urlaub dauern? So lange, dass die Gemeinde Sie vermisst, aber nicht so lange, bis sie entdeckt, dass sie auch ohne Sie recht gut auskommen kann.

Aus: Mitteilungsblatt des Vereins der Pastorinnen und Pastoren in der Ev.-Ref. Kirche, Nr. 53/Juli 2009

Urlaub der Geschäftsstelle

Die Geschäftsstelle des Pfarrerrinnen- u. Pfarrervereins in Frankfurt am Main ist wegen Urlaub zu folgenden Zeiten geschlossen:

SOLIDARFONDS vom 23.07. – 12.08.2010

PFARRVEREIN vom 30.07. – 18.08.2010

gez. W. Böck

gez. M.Groß

Unser Tipp: Auch im Studium Privatpatient

Wenn sich Kinder für ein Studium entscheiden, werden Sie in der Regel sozialversicherungspflichtig und müssen sich bei einer gesetzlichen Krankenkasse (GKV) versichern. Dies gilt für Studierende bis zum 30. Lebensjahr oder 14. Fachsemester.

Bessere Leistungen für weniger Geld – so geht's

Sind die Eltern beihilfeberechtigt, kann diese Regelung umgangen werden. Denn über ihre Eltern beihilfeberechtigter Kinder können sich bei Studienbeginn von der GKV-Pflicht befreien lassen, wenn sie bereits vorher beihilfeberechtigt waren. Innerhalb von 3 Monaten nach der Erstsemester-Einschreibung (Beginn der gesetzlichen Versicherungspflicht) muss ein Befreiungsantrag bei einer gesetzlichen Krankenkasse gestellt werden. Die Studierenden können dann in günstigen Anwärtertarifen privat versichert werden. Vorteil: Sie bleiben Privatpatient und zahlen oftmals günstigere Beiträge als in der gesetzlichen Krankenkasse. Diese Entscheidung gilt für das gesamte Studium, auch wenn die Beihilfe vorher endet. Dies ist meist mit Erreichen des 25. Lebensjahres der Fall.

Das Beispiel zeigt den Unterschied:

- ◆ Ein 21-jähriger Student zahlt zum Beispiel bei der PAX-FAMILIENFÜRSORGE Krankenversicherung nur 13,46 € im Monat (Anwärtertarif).
- ◆ Der Beitrag zur Gesetzlichen beträgt hingegen 53,40 € im Monat.
- ◆ Unser Leistungsplus: Im Anwärtertarif werden 6 Monatsbeiträge zurückerstattet, wenn keine Leistungen in Anspruch genommen werden.

Experten finden uns nicht nur gut, sondern ausgezeichnet.

FINANZtest und Öko-Test haben viele Produkte der Versicherer im Raum der Kirchen auf Herz und Nieren geprüft und für „gut“ und „sehr gut“ befunden:



Wir sind tätig, wo Versicherungen wenig zählen. Vertrauen um so mehr.

So waren wir z. B. der erste Anbieter von Versicherungsschutz für Menschen mit Behinderungen und der zusätzlichen Absicherung einer ehrenamtlichen Tätigkeit.

Darüber hinaus nehmen wir aktiv am kirchlichen Leben teil und engagieren uns für Projekte und Initiativen, die soziale Aufgaben übernehmen. Mit dem von der BRUDERHILFE - PAX - FAMILIENFÜRSORGE gestifteten ökumenischen Sozialpreis „innovatio“ werden alle zwei Jahre zukunftsweisende Projekte zur Lösung sozialer Probleme in Deutschland ausgezeichnet.

Wir zeigen Ihnen gern, wie Ihre Kinder auch im Studium von den Vorteilen der privaten Krankenversicherung bei der BRUDERHILFE - PAX - FAMILIENFÜRSORGE profitieren können:

Regionaldirektion Rhein/Main

Peter Eiles
Jakobstraße 5 - 63500 Seligenstadt,
Telefon 06182 787352
peter.eiles@bruderhilfe.de
www.bruderhilfe.de

 **BRUDERHILFE PAX
FAMILIENFÜRSORGE**
Versicherer im Raum der Kirchen

Herausgeber und Verleger: Ev. Pfarrerinnen- und Pfarrerverein in Hessen und Nassau e.V., Geschäftsstelle: Melsunger Straße 8A, 60389 Frankfurt, Tel. (0 69) 47 18 20 / Fax (0 69) 47 94 87 sowie der Pfarrverein Kurhessen-Waldeck e.V., Geschäftsstelle Ev. Gemeindeamt, Barfußertor 34, 35037 Marburg, www.ekkw.de/pfarrerverein.

Redakteure: Pfr. Maik Dietrich-Gibhardt, Rosenstr. 9, 35096 Weimar, Tel. (0 64 21) 97 15 86; Pfrin. Susanna Petig, Karthäuser Str.13, 34587 Felsberg-Gensungen, Tel. (0 56 62) 44 94 / Fax (0 56 62) 67 45.

Redaktionsanschrift: Pfr. M. Dietrich-Gibhardt, Haspelstr. 5, 35037 Marburg, Tel. (0 64 21) 91 26 13 / Fax (0 64 21) 91 26 33, E-Mail: m.dietrich-gibhardt@dwo-online.de.

Redaktionskommission: Dekan i.R. Lothar Grigat, Kasselweg 20, 34225 Baunatal-Großenritte, Tel. (0 56 01) 89 57 76; Pfr. Kurt Rainer Klein, Pfaffenwaldstr. 21, 55288 Schornsheim, Tel. (0 67 32) 33 67; Pfr. Dr. Martin Zentgraf, Hess. Diakonieverein,

Freiligrathstraße 8, 64285 Darmstadt, Tel. (0 61 51) 602-0, Fax (0 61 51) 60 28 98; Pfr. Wilfried Stötzner, Kirchstraße 11, 07924 Ziegenrück, Tel. (03 64 83) 2 22 58, Fax (03 64 83) 2 25 93; Pfr. Dierk Glitzenhirn, Korbacher Str. 215, 34132 Kassel, Tel. (05 61) 40 13 77, Fax (05 61) 4 00 90 09; Pfr. Werner Böck, Hochstädter Straße 40a, 60389 Frankfurt, Tel. (0 69) 47 88 45 28.

Druck: Plag, gemeinnützige Gesellschaft zur Entwicklung neuer Arbeitsplätze mbH, 34613 Schwalmstadt.
Der Bezugspreis ist durch den Mitgliederbeitrag abgegolten.
ISSN – 0941 – 5475

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 2. 7. 2010

Inhalt:

Editorial 54

Pfarrberuf Heute – und Morgen?

Bericht des Vorstandes

Lothar Grigat 55

Pfarrtag Kurhessen-Waldeck 2010

Ethik und Erfolg

Maik Dietrich-Gibhardt 63

Tag für Pfarrerinnen und Pfarrer in der EKHN ... 64

Schmerzhafte Einschnitte

Interview mit Prälatin Roswitha Alterhoff 65

Die ACK Hessen-Rhein Hessen

50 Jahre Ökumene in Hessen

Hans-Dieter Credé 67

Helfen – Raten – Dienen

Karl Grein (1881–1957) – Pfarrer, Oberkirchenrat

Hans-Heinrich Herwig 70

Leserbrief 78

Für Sie gelesen 78

Frankfurter Predigerministerium geht online ... 80

Persönliche Nachrichten aus den drei

Pfarrerinnen- und Pfarrervereinen 80

Auch das noch 83

Namentlich gekennzeichnete Beiträge erscheinen unter ausschließlicher Verantwortung der Verfasser.

Die persönlichen Nachrichten werden ohne Gewähr mitgeteilt.

Postvertriebsstück D 1268 F
Gebühr bezahlt beim Postamt Frankfurt 1
Abs.: Pfarrerverein, Melsunger Straße 8 A
60389 Frankfurt